

**PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren
im Ausland**

Newsletter 2 / 2020

herausgegeben

von Helga Druxes und Hubert Dammer

gewidmet

Jürgen Fuchs

**PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren
im Ausland**

Newsletter 2/2020

herausgegeben

von Helga Druxes und Hubert Dammer

gewidmet

Jürgen Fuchs

Impressum, Nachweise

© 2020, überarbeitete Fassung für diese Ausgabe: PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland.
Die Texte wurden, soweit nicht anders vermerkt, von den jeweiligen Autoren zur Verfügung gestellt.

Satz & Layout: Hubert Dammer

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	3
Vorwort	5
Sternstunden im Januar 2021	6
Neue Mitglieder	7
Johannes von Moltke	7
Adrian Kasnitz	7
Joachim Harms	8
Gedenken	9
Ruth Klüger	9
Jürgen Fuchs zum 70.	11
Auszeichnungen	13
Gabrielle Alioth Kulturpreis der Gemeinde Riehen 2019	13
Albrecht Classen – Albert Nelson Marquee Lifetime Achievement Award	13
Peter Finkelgruen – Rheinlandtaler Preis	13
Gino Leineweber – VI. Internationaler Ehrenpreis „De Finibus Terrae“	14
Paul Michael Lützel – Friedrich-Gundolf-Preis	14
Utz Rachowski – Alfred-Müller-Felsenburg-Preis	14
Ruth Weiss – Ehrenpräsidentin PEN Zentrum	14
Writers in Prison	15
Aktivitäten im 2. Halbjahr 2020	15
DER PUNKT AUF DEM „i“	15
Hinweise auf Veranstaltungen	19
Verleihung des OVID-Preises an Wolf Biermann	19
Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder	21
Gabriel Berger	21
PEN Decamerone – Zukunftsentwürfe	21
Rede Freya Kliers - Dankesrede Hoyerswerda	22
Mitteilungen des Netzwerks Autorenrechte	25
21. August 1968	26
Begegnung mit Ruth Weiss in Aschaffenburg am 17. September 2020	27

Publikationen	29
Reinhard Andress	29
Peter Arnds	29
Gabriel Berger	29
Irène Bouquin	31
Albrecht Classen	32
Emina Kamber -	35
Gino Leineweber	36
Frederick A. Lubich	37
Naomi Lubrich	47
Paul Michael Lützeler	48
Jürgen Maehder	48
Marko Martin	49
Johannes von Moltke	49
Thomas Poeschel	49
Utz Rachowski	50
Stephen Tree	50
Deborah Vietor-Engländer	51
Mitgliederlisten	53
Ehrenmitglieder	53
Neue Mitglieder 2020	53
Mitglieder	53
Vorstand	55
Geschäftsführer	55

Vorwort

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Trotz der anstrengenden und unsicheren Lage mit COVID-19 bleiben Sie erstaunlich produktiv, veröffentlichen, gewinnen Preise und werden geehrt. Dazu beglückwünsche ich Sie alle. So geht Hubert und mir das Material ja nie aus! Unser Präsident Guy Stern bekommt eine weitere höchst zu seiner engagierten Lehrtätigkeit passende Ehrung seiner Heimatstadt Hildesheim: ein Studentenwohnheim soll seinen Namen tragen. Freya Klier bekam den ersten Zukunft-Erbe-Preis der Stiftung „Erinnerung, Begegnung, Integration - Stiftung der Vertriebenen im Freistaat Sachsen“ für ihre Filme und Bücher über Vertriebene und Verfolgte. Gino Leineweber erhielt einen Lyrik-Übersetzungspreis in Lecce in Italien. Gabrielle Alioth wurde mit dem Kulturpreis ihrer Heimatstadt Riehen/Schweiz geehrt. Weitere Preise entnehmen Sie bitte der Liste.

Bitte lesen Sie Jutta Birmeles Nachruf auf Ruth Klüger, eine grande dame von bestechender Ehrlichkeit und unverblümter Redeweise ist von uns gegangen.

Die verschobene Biermann-Ehrung ist nun anvisiert für den 3. Oktober 2021. Wir gehen davon aus, dass es bis dahin tatsächlich möglich ist. Gabriel Berger plant weiterhin eine Tagung/ Zusammentreffen in Breslau, aber wir müssen noch Geduld haben, bis wir absehen können, wann und wie. Herr Berger warnt vor dem aktuell grassierenden Antisemitismus, bitte lesen Sie seinen Text dazu!

Dank einer freundlichen Stiftung haben wir nun etwas Geld, womit wir Autorenlesungen oder Events bezuschussen können. Im Oktober machten für PEN liest live Barbara Honigmann und Ruth Weiss den Anfang mit einer Doppellesung zum Thema Exil und Vertreibung. Sie finden das Video [hier](#).

Bitte schreiben Sie mir oder den Vorstandskollegen, welches Genre Sie denn als Nächstes gern vertreten sehen würden: wir haben ja von Lyrik bis Krimi und Science Fiction alles dabei. Die Lesungen werden auch auf einer Archivseite verlinkt, worauf alle Mitglieder der German Studies Association sowie der Women in German



Zugriff haben. Was ich mir davon erhoffe ist, dass Ihre Texte so auch unter German Studies Kollegen und Historikern mehr Bekanntheit erreichen und in den Unterricht einfließen.

Wir haben auch einige neue Buchbesprechungen, Sie finden diese am Ende des Newsletters.

Das Allerwichtigste in diesen gefährlichen Zeiten:

Bleiben Sie alle weiter gesund!

Ihre

Helga

Sternstunden im Januar 2021

Mit allen guten Wünschen, gesund auf den 14 Januar 2021 zuzusteuern, möchten wir an dieser Stelle unseren Präsidenten grüßen, mit einem wahrlich historischen Gruß zu seiner olympischen Jahreszahl 99:



Neue Mitglieder

Wir konnten im Jahr 2020 nunmehr insgesamt 3 weitere neue Mitglieder in unserem Zentrum begrüßen:

- * **Johannes von Moltke**
- * **Adrian Kasnitz**
- * **Joachim Harms**

Nunmehr begrüßen wir:

Johannes von Moltke



Johannes von Moltke wurde 1966 in Göttingen geboren und studierte am Dartmouth College und in Toulouse Komparatistik. 1998 promovierte er an der Duke University zum Neuen Deutschen Film, nachdem er von 1993-98 als wissenschaftlicher Mitarbeiter im Fachbereich Kulturpädagogik an der Universität Hildesheim tätig war.

Seit 1998 ist er Professor für German Studies sowie Film, Fernsehen und Medienwissenschaften an der University of Michigan, Ann Arbor mit verschiedenen Forschungsaufenthalten in Deutschland am Berlin Program for Advanced German and European Studies, als Stipendiat des DAAD und der Alexander von Humboldt Stiftung, und zuletzt am FRIAS Institute for Advanced Study der Albert-Ludwigs-Universität, Freiburg.

Derzeit ist er Präsident der German Studies Association.

[mehr](#)

Adrian Kasnitz



Adrian Kasnitz, geboren am 10. 1.1974 in Orneta, Ermland, wuchs in Lüdenscheid auf und studierte in Köln und Prag. Er schreibt Lyrik, Prosa, Essays und beschäftigt sich mit Photographie und Geschichte.

Seine Gedichte sind in zahlreichen Literaturzeitschriften und Sammelbänden erschienen, so in Der Große Conrady. Seit 2000 betreibt er den Verlag Parasitenpresse, in dem mittlerweile ca. 100 Titel, vornehmlich Lyrik erschienen sind.

Kasnitz war Mitorganisator der Lesebühne am Brüsseler Platz und ist seit 2010 Gastgeber des Literaturklub Köln. Bei der Kommunalwahl 2014 wurde Kasnitz als Vertreter der Wählergemeinschaft „Deine Freunde“ in die Bezirksvertretung Innenstadt der Stadt Köln gewählt.

Adrian Kasnitz schreibt Lyrik und Prosa, veröffentlicht Essays und Rezensionen, übersetzt (aus dem Englischen, Französischen, Griechischen, Lettischen und Spanischen), fotografiert und ist als Herausgeber, Literaturberater und Moderator tätig. Er lebt in Köln und Queetz.

Im Ermland geboren, wuchs er dort und in Westfalen auf. Nach dem Studium der Geschichte in Köln und Prag, war er wissenschaftlicher Mitarbeiter der Uni Köln und Politikberater.

[mehr](#)

Joachim Harms



Wurde am 28. Mai 1958 in Cloppenburg i.O. geboren. Er wuchs im Saarland auf und fühlt sich als Saarländer. In Saarbrücken studierte er Pharmazie und Mathematik und ist seit mehr als 30 Jahren Manager in der pharmazeutischen und medizintechnischen Industrie. Seine berufliche Laufbahn führte ihn auch zu mehrjährigen Aufenthalten in Mexiko, Panama und den USA. Er lebt mit seiner Frau der 5Rhythmen®-Lehrerin Iris Yasmine Harms in Düsseldorf.

Seit 1980 schreibt er Gedichte. 2008 erschienen lyrische Skizzen unter dem Titel „seziert vom licht“ in der Reihe Poesie 21. 2016 veröffentlichte er „hauptsache es berührt“ Gedichte auf Deutsch und Englisch (von Allan André übersetzt.) 2017 erhielt er den Lisa-und-Robert-Kahn-Lyrikpreis. Mitglied in der Gesellschaft für zeitgenössische amerikanische Literatur

auf Deutsch (SCALG) und dem Literaturkreis Erkrath – Ratingen (ERA). Seit 2020 ist er Mitglied im PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland.

[mehr](#)

Gedenken

Wir gedenken im Jahr 2020

Ruth Klüger

Ruth Klüger ist tot. *weiter leben. still alive.*

Am 5. Oktober d.J., fast 89 Jahre alt, starb die emeritierte Germanistik-Professorin Ruth Klüger in Irvine, Kalifornien. Zahllose Würdigungen in Zeitungen und Zeitschriften bezeugen ihre grosse Anerkennung in der weiten Literatur der Darstellung von Verfolgung und Ermordung der Juden in den Lagern der Nazis. Oft wurde sie mit Primo Levi und Elie Wiesel verglichen. Neben ihren biografischen Veröffentlichungen hat sie auch eine beachtliche Reihe von akademischen Texten publiziert.

Ruth Klüger hat spät in ihrem Leben angefangen, ihre Kindheit und Jugend, ihr Überleben im KZ, ihre Ansiedlung in New York und anderen Orten in den USA zum Thema ihrer Veröffentlichungen zu machen. Das erste Buch dieser Lebensschilderungen *weiter leben* war auf Deutsch 1992 erschienen, für deutschsprachiges Publikum, wurde ein Bestseller und in 10 Sprachen übersetzt. Die englische Version *still alive* (keine Übersetzung, sondern eine erneute Darstellung!) folgte für Leser im englischen Sprachraum im Jahr 2001. Beide Veröffentlichungen erregten viel Aufsehen, besonders in Deutschland wegen der unkonventionellen Schilderung ihrer Kindheitsjahre im KZ unter der andauernden Lebensgefährdung, die allgegenwärtig von dem Kind zu spüren war, doch keine Erklärung fand.

Ruth Klüger war in Wien geboren, ihr Vater war Frauenarzt. Im Jahr 1938, als Ruth Klüger 7 Jahre alt war, wurde Österreich von Nazi-Deutschland „angeschlossen“. Die nächsten vier Jahre waren nach Ruth Klügers Schilderung höchst deprimierend, denn für jüdische Kinder waren separate Schulen angeordnet, die alle in entsetzlichem Zustand waren, und die sie mehrfach wechseln musste. Dazu kam, dass ihr Vater das Gebot, nur jüdische Patienten betreuen zu dürfen, verletzte, daraufhin verhaftet wurde, nach Freilassung schnellstens nach Italien und dann nach Frankreich entkam. Später stellte sich heraus, dass er wieder verhaftet und dann ermordet wurde. Ruth und ihre Mutter wurden im September 1942 nach Theresienstadt deportiert. Sie haben drei Konzentrationslager überlebt, Auschwitz, Theresienstadt, Christianstadt, und mit viel Glück und durch Zufall auch den sogenannten „Todesmarsch“ 1945 nach Bergen-Belsen. 1947 kam sie als 16jährige mit ihrer Mutter in die USA (New York).

Wie sieht sie viele Jahrzehnte später ihr Überleben? Sie bezeichnet sich nicht als „Opfer“, die Opfer sind die Toten. Wie der Wallstein-Verlag erklärt, *weiter leben* ist kein Holocaust-Buch. Nicht die Brutalitäten, sondern die Auswirkungen des Erlebten auf die Entwicklung des Kindes werden reflektiert. Was Ruth Klüger als zentral für die Stärke ihres Überlebenswillens ansieht ist ihre Liebe zu den Versen. Bereits als Kind entwickelte sie die Gewohnheit, Gedichte und Balladen auswendig zu lernen und für sich selbst zu rezitieren. Ihre Liebe zur deutschen Klassik war die Grundlage für ihre akademische Laufbahn. Wiederholt hat sie in Gesprächen betont, Gedichte hätten ihr das Leben gerettet.

Ruth Klüger hat sich oft gegen den „Kitsch“ der „Holocaust Museums-Kultur“ ausgesprochen und deshalb auch keine Gedenkstätten besucht.

Was Ruth Klügers Bücher *weiter leben* und *still alive* auszeichnet ist ihre Art, das Traumatische ohne Pathos unsentimental in Erinnerung zu bringen und zu schildern, ohne Taboos, schonungslos und nicht belehrend. Wie Der Spiegel im Nachruf zu ihrem Tode schrieb, „sie war für niemanden bequem“ - „war bis zum Schluss empört, ja verbittert über das, was ihr und ihrer Familie widerfuhr.“ Ihr Buch *weiter leben* wird als das vielleicht ehrlichste, schockierendste Erinnerungsbuch einer Überlebenden überhaupt bezeichnet. Über *still alive* schrieb The Washington Post (Dec. 9, 2001): „she views the Holocaust and her own path through it with a clinical clarity that at times takes the breath away.“

Ruth Klüger hat auch eine erstaunliche Anzahl von akademischen Büchern veröffentlicht, über Lyrik, Schnitzler, Freud, Dichter und Historiker, Kleist, Heinrich Heine, aber auch über Literatur und Frauen. Zuerst als Kind (in der Erwachsenen Welt und in der Gefangenschaft), dann als Frau (in New York und in der akademischen Laufbahn) widerfuhren ihr ständig Vorurteile, die sie empörten und die für sie unvergesslich

waren. So wundert es nicht, dass sie Bücher wie *Frauen lesen anders* (1996) und *Was Frauen schreiben* (2010) veröffentlichte.

Viele Auszeichnungen haben Ruth Klügers Lebenslauf in späteren Jahren begleitet, u.a.: zum 71. Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz-Birkenau (2016) wurde sie von Bundeskanzlerin Merkel eingeladen, vor dem Bundestag eine Rede zu halten. Trotz körperlicher Schwäche nahm sie die Einladung nach Berlin an. Sie war fasziniert von der Aufnahme der vielen Flüchtlinge und sprach der weitgehenden Unterstützung der deutschen Bevölkerung ihre Bewunderung aus. Sie hielt Gastvorträge an der FU Berlin, in Wien, in Israel, u.a.

Erst nachdem sie ihre biografischen Bücher über ihre Kindheit und Jugend im KZ geschrieben hatte, also in späten Lebensjahren, ließ sie sich in einer kalifornischen Laserklinik die KZ-Ziffern auf ihrem Arm entfernen: „Ich hatte ein Buch über all das geschrieben, das war die Vorbedingung für das Ablegen der Nummer für den wieder unversehrten Arm.“

Der Tod dieser außerordentlichen Frau hat mich besonders berührt, weil ich vor Jahrzehnten das Glück hatte, sie als eine meiner ersten Professorinnen an der Case Western Reserve University kennenzulernen. Ihre souveräne Denkungsart, ihre unsentimentale Betrachtungsweise menschlicher Katastrophen waren schon damals beachtenswert, obwohl wir als Studenten nur eine geringe Ahnung von ihrer Vergangenheit hatten.

Sie, die immer als unbequem, verbittert und streitbar empfunden wurde, hat im hohen Alter innere Ruhe gefunden: „Ich kann machen, was ich will, am liebsten lesen und schreiben. Ich lebe gerne hier in Kalifornien. Ich habe Freunde und keine Angst vor dem Sterben. Man hat keine Aufgaben und keine Verantwortung mehr. Das ist ein Gefühl von Freiheit und Befreiung.“

Dr. Jutta Birmele, Professor Emerita, California State University Long Beach

Mit freundlicher Genehmigung zur Übernahme seines folgenden Textes möchte ich,
Utz Rachowski dankend, – von den Jahreszahlen angepasst - erinnern an:

Jürgen Fuchs zum 70.

Am 19. Dezember 2020 hätte Jürgen Fuchs seinen 70. Geburtstag gefeiert.

Jürgen Fuchs? – Immer noch erzeugt dieser Name ein leichtes Stirnrunzeln bei den ästhetischen Kulturschleckern Deutschlands, dem Publikum im Lande und den ansässigen Produzenten schmackhafter Ästhetik: War das nicht der Bürgerrechtler? Jürgen Fuchs hat trockenes Schwarzbrot geliefert, das manch einer bis heute nicht verdaut.

Jürgen Fuchs ist seit einundzwanzig Jahren tot. Schriftsteller und Bürgerrechtler. Das Feuilleton ertränkte ihn einige Jahre vorher schon in der Serie „Der Barbier von Bebra“ in einer Badewanne (und daraus wird noch heute zitiert: „Der möglicherweise zu denen gezählt werden muss, in deren Inhaftierung Wiglaf Droste unbeabsichtigte kulturelle Notwehr erblickt hatte“).

Doch daran starb er nicht. Nicht am kleinlichen, aber unverhohlenen Hass, der ihm spätestens nach der Veröffentlichung seines Romans *Magdalena* (1998) entgegenschlug. Darin beschreibt Jürgen Fuchs, „das Ausbremsen einer Revolution mittels Bürokratie“. Gemeint sind die Massenbewegungen in der DDR von 1989, die schließlich zum Fall der Mauer führten, und die Bürokratie des Staates, in dem wir leben.

„Wir wollten Gerechtigkeit und bekamen den Rechtsstaat“, sagt Bärbel Bohley. Und Jürgen Fuchs stellte bis zum Tod einige schmerzliche Fragen an die gegenwärtig Mächtigen: Kann ein Rechtsstaat eine Diktatur juristisch „aufarbeiten“? Wenn nein, dann solle man es sagen und nicht so tun, als könne man das.

Und wieviel Diktatur von den beiden vergangenen deutschen bleiben unmerklich in der Demokratie zurück, fließen als Traditionen und Gewohnheiten in sie ein, vergiften sie: Duckmäusertum, Kasernen-Ton, blinder Gehorsam, Untertanengeist, Blendertum.

Jürgen Fuchs wurde am 19. Dezember 1950 in Reichenbach geboren und starb am 9. Mai 1999 an einem seltenen Blutkrebs, der bisher ausschließlich in Zusammenhang mit radioaktiven Unfällen auftrat. Das bestärkte den Verdacht, seine Erkrankung war nicht „gottgewollt, sondern menschengemacht“ (Wolf Biermann am Grab von Jürgen Fuchs). Es gibt keinen Beweis dafür, aber Unterlagen, die beweisen, dass der Staatssicherheitsdienst der DDR nach physikalisch-chemischen Mitteln suchte, um sogenannte „revolutionäre Verurteilungen“ zu vollziehen, d. h., das Opfer, der „Verurteilte“ wird erst nach Jahren und langem Siechtum sterben, die Täter sind nicht überführbar.

Jürgen Fuchs hat drei Romane, drei Gedichtbände und drei Essaybände geschrieben, wenn man die *Gedächtnisprotokolle* und *Vernehmungsprotokolle* unter Essayistik rubrizieren will. Spätestens bei der Lektüre des letzteren Bandes wird deutlich, dass er eine neue Literaturgattung geschaffen hatte, die mehrschichtig und psychologisch symphonisch Abbildung von Realität möglich macht (*Vernehmungsprotokolle* 2009 und 2017, neu erschienen im Jaron-Verlag). Er bewies damit zugleich, dass gerade literarische Sprache weit in das Erkennen und in die Analyse der verdunkelten, weil bewusst abgedeckten politischen Realität vordringen kann. Das haben ihm zwei gegensätzliche und anscheinend verfeindete Seiten der Gesellschaft übel genommen: Die aufgestörten Mächtigen jeder Couleur, denen Jürgen Fuchs zeigte, dass sie nackt sind gegenüber der Kunst und die künstlerischen Speichellecker, die das Terrain, das sie besitzen, geschützt allein zu bestellen glaubten, und damit sind nicht nur gemeint der prosperierende Spielbetrieb des Feuilletons und andere kreisende Trabanten um die Macht, die sich nie wendet.

Jürgen Fuchs

BESUCH

Wie schön
Das Morgenlicht
Hinter den Drähten
Der Oberleitung
Wie schön
Im Zug zu sitzen nach Hamburg
Und abends zurück
Bald kommt mein Tod
Vielleicht sollte ich reisen
Mich verstecken?
An einem schönen heißen sonnigen Tag
Kam er
Der Schwarze, Glänzende, Gefiederte
Vom Transport
Gelackt, mit modischer Jacke
Stand im Zimmer 4 Station 51a, breite Schultern
Kein Gesicht, bediente ein Handy
Tippete, horchte, wartete. Nur seinen Rücken sah ich
Die Farben, die Finger beweglich
Routiniert
(...)
Du Bote, Du Bürschchen!
So glänzend, so poliert
Und gefiedert
So deutlich
So nahe kamst du heran ...

Das letzte Gedicht von Jürgen Fuchs.

September 2015
Utz Rachowski

Dezember 2020
Hubert Dammer

Auszeichnungen

Gabrielle Alioth Kulturpreis der Gemeinde Riehen 2019

Der Kulturpreis geht an die Schriftstellerin Gabrielle Alioth

Gabrielle Alioth wurde für ihre Vielseitigkeit als Schriftstellerin der Preis in der Höhe von CHF 15'000 für bemerkenswerte kulturelle Leistungen verliehen.

„Das vielseitige und reichhaltige literarische Werk von Gabrielle Alioth zeichnet sich in den Augen der Jury des Kulturpreises durch einen ganz besonderen Schreibstil aus, bei dem Realität und Fiktion stets eng miteinander verwoben sind. Das Schaffen von Gabrielle Alioth umfasst mehrere Romane, Kinderbücher auf Deutsch, Theaterstücke, Sachbücher und neu auch Lyrik, letztere auf Englisch“.

Gabrielle Alioth wurde 1955 geboren, wuchs in Riehen auf und studierte Wirtschaftswissenschaft, Kunstgeschichte und Philosophie an den Universitäten in Basel und Salzburg. 1984 übersiedelte sie nach Irland, wo sie anfangs als Journalistin und Übersetzerin tätig war und seit 1990 als freie Schriftstellerin arbeitet. Sie unterrichtet an der Hochschule Luzern Design & Kunst und gibt Schreibkurse am Literaturhaus Basel und der VHS Basel. Sie lebt in Termonfeckin (County Louth).

Wiewohl die Schriftstellerin seit längerer Zeit in Irland lebt, betrachtet sie Riehen nach wie vor als ihre reale und geistige Heimat, die sie in sich trage. Das literarische Geschehen in der Schweiz prägt sie auch als Mitglied der Programmkommission der Solothurner Literaturtage (seit 2017 bis 2020) mit. 1991 wurde sie für ihren ersten Roman mit dem Mara-Cassens-Preis ausgezeichnet.

[mehr](#)

Albrecht Classen – Albert Nelson Marquee Lifetime Achievement Award

Who is Who Lifetime Achievement erkennt Personen an, die in ihrer Branche Großes erreicht haben. Diese Personen haben sich seit mindestens 20 Jahren auf ihrem Gebiet hervorgetan.

Außerdem erhielt Albrecht Classen weitere Auszeichnungen:

2020 Educator's Award, Top Hat, finalist (LMS), March

2020 DAAD AA Excellence Award in International Exchange; also: DAAD Alumni Association Scholarly Exchange Award (since 2009)

Peter Finkelgruen – Rheinlandtaler Preis

Der Landschaftsverband Rheinland hat Peter Finkelgruen am 1. Oktober 2020 für seine Verdienste um die Aufarbeitung der Verbrechen des NS-Regimes und seinen Einsatz gegen Rechtsextremismus mit dem Rheinlandtaler ausgezeichnet.

Die Laudatio hielten Jürgen Wilhelm von der Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit und die Kölner Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpes.

Gino Leineweber – VI. Internationaler Ehrenpreis „De Finibus Terrae“

Gino Leineweber wurde am 19. Oktober 2020 in Italien mit dem VI. Internationalen Ehrenpreis „De Finibus Terrae“ für seinen Gedichtband „Hello Darkness“ ausgezeichnet.

Paul Michael Lützeler – Friedrich-Gundolf-Preis

Wenn auch ein Nachtrag zu 2019 möchten wir unserem Autor gratulieren zu der Ehrung: Friedrich-Gundolf-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt für die Vermittlung deutscher Kultur im Ausland.

Utz Rachowski – Alfred-Müller-Felsenburg-Preis

Utz Rachowski wurde im September 2020 für sein 2019 erschienenes Buch *Die Lichter, die wir selbst entzünden. Essays. Reden. Porträts. Briefe aus dem Gefängnis* mit dem „Alfred-Müller-Felsenburg-Preis für aufrechte Literatur“ ausgezeichnet.

Siehe hierzu auch ein [Interview](#), welches unser Mitglied Axel Reitel mit Utz Rachowski kürzlich führte:

„Schüler N. aus X.“

Der Schriftsteller Utz Rachowski im Gespräch mit Axel Reitel über ein Leben voller „Rausschmisse“



Ruth Weiss – Ehrenpräsidentin PEN Zentrum

Hierzu wird es eine Sonderausgabe geben.

Wir gratulieren allen herzlichst!

Writers in Prison

Aktivitäten im 2. Halbjahr 2020

Die PEN - Arbeit kam durch Corona im zweiten Halbjahr 2020 auch im WiP- Organisationsbüro in London fast zum Erliegen.

Abgesehen davon führte die Bitte Freya Kliers, die WiP-Arbeit unseres PEN-Zentrums nach Jahrzehnten etwas entlastender zu verteilen, zu folgender Zuordnung:

- Was Belarus betrifft, engagiert sich vor allem Doris Liebermann
- Über Saudi-Arabien und besonders Raif Badawi informiert Gino Leineweber
- Um die Schicksale im Iran kümmert sich, wie schon bisher, vor allem Deborah Vietor-Engländer
- Auf Vietnam und China hat Karsten Dümmel ein besonderes Auge.

Alle haben pro Jahr an einer Aktion teilgenommen.

Es wird gebeten, dass sich weitere Mitglieder unseres PEN in der WiP-Gruppe engagieren!

An dieser Stelle möchten wir – mit freundlicher Genehmigung von Utz Rachowski – auf die Besonderheit unserer Kernaufgabe mit seinem Text hinweisen und an alle appellieren, sich des „i“ bewusst zu sein:

DER PUNKT AUF DEM „ i “

Die Writers-in-Prison-Gruppe im PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland

Ohne Punkt würde das i niemals auffallen.

Anita Daniel (1902-1982)

Der große qualitative Unterschied zwischen dem in Deutschland existierenden PEN-Zentrum und dem weltweit anwesenden deutschen Exil-PEN scheint mir ein kleiner Punkt auf einem »i« zu sein – denn während sich eine Vielzahl der nach Hunderten zählenden Mitglieder des deutschen PEN für VIPs, also für very important Leute halten, gibt es in unserem Zentrum mit knapp hundert Mitgliedern Dreidutzend Kollegen, die sich WiP-Gruppe nennt.

Writers-in-Prison. Sie kümmern sich also um Schriftsteller und Journalisten, die wegen ihres Schreibens oder lediglich ihrer kritischen Meinung wegen und eines aufrechten Gangs in ihren Heimatländern ins Gefängnis kamen. Und täglich kommen.

Unter der sanft-energischen Hand unserer lieben Kollegin Freya Klier, die die »Fälle«, die Schicksale also der inhaftierten Menschen, aus London vom dortigen WiP-Zentrum des Internationalen PEN genannt bekommt, schreiben wir Briefe an die Mächtigen und Regierenden der Länder, die meinen, das freie Wort mit Terror und Gefängnis beantworten zu müssen. Und an die Wirksamkeit dieser Art von Gewalt offenbar glauben. Heinrich Böll sagte sinngemäß: Wenn es keinen anderen Weg gäbe, sich einzusetzen für einzelne Menschen und ihr Menschenrecht, müssen wir »zu Hofe« gehen, zu den Herrschenden, aber wir sollten uns unbedingt darüber bewusst sein, dass wir dann bei Hofe sind. Das heißt:

keine Kniefälle vor den Mächtigen. Keine Bettelei. Sondern unsere klare Forderung nach Einhaltung der internationalen Absprachen: der Menschenrechte. Und oft schreiben wir auch an die Gefangenen selbst, Briefe, Postkarten, schicken Fotos. Hier kann ich gleich mal unauffällig ein Gedicht von mir unterbringen, denke ich:

*TROST FÜR ALLE
DIE HANDSCHELLEN TRAGEN*

Die
die Macht haben
haben auch den Glauben

an
Riegel
Eisen und Stahl.

Ich glaube den Händen.

(Eine Hommage an Arvor Turtiainen, *1904, finnischer Dichter)

16. Oktober 2010

Ich selbst, und über meine sehr persönlichen Erfahrungen mit der WiP-Arbeit will ich berichten, bin Mitglied in unserem PEN-Zentrum seit 1995. Fritz Beer, der tapfere Soldat in der tschechischen Exil-Armee aus London, der Freund Jürgen Fuchs und ein Vorwort zu einem meiner Bücher des schon 1993 verstorbenen Hans Sahl bürgten für meine Eintrittskarte. Seit der Wiederbelebung unseres Zentrums Anfang der 2000er Jahre arbeite ich bei der Writer-in-Prison-Gruppe.

Freya Klier schreibt also: Hier ist ein dringender Fall!!! Aus China, Myanmar, Bahrain, Weißrussland ... Hast Du vielleicht Zeit? Anfangs dachte, besser: *fühlte* ich ... oh weh, schon wieder ... jemand im Knast, ich *muss* schreiben, helfen, aber mein kleines, ärmliches, ziemlich verarmtes Schul-Englisch ... die ersten Fallbeschreibungen in englischer Sprache, die mir Freya schickte, die ja immer Beschreibungen von Schicksalen einzelner Kollegen sind, las ich, als hätte ich chinesisch vor mir ... begann dann eilig-gründlich mit Wörterbuch, elektronischem Gerät eines Handübersetzers, bei »Rossmann« gekauft, und schließlich dem Internetübersetzer von Google, irgendwie klarzukommen.

Die Länder, die das freie Wort wegsperren, haben wunderschöne Internetseiten, es gibt Meer, Landschaften, Pferde und schöne Hotels! Meist keine Frauen in der Werbung, daran erkennt man sie.

Ich aber suche nach der Adresse, der Faxnummer, des dortigen Königs, des Innenministers, des Justizministers oder eines anderen Arschlochs. Nach denen, die meine Kollegen einsperrten. Und sie alle wollen mit »Exzellenz« angesprochen werden. Das tue ich. Und knirsche und mümmle auf meiner Zigarette rum ... Wenn wir zu Hofe gehen ...

Und denke: wie aussichtslos, wie aussichtslos ... Sie werden meine Briefe nicht lesen. Aber dann, in vielen Jahren ein oder zweimal, geschah es doch: DAS WUNDER.
Ich hatte geschrieben:

Dear Mr. President Alyaksandr G. Lukaschenka,

On behalf of the PEN Centre of German-Speaking Writers Abroad I would like to communicate to you our deep concern about the three- year imprisonment of Aliaksandar Zdzvzhkou, who was arrested on January 2008 for reprinting controversial cartoons of the Prophet Mohammed.

Our Centre was founded 73 years ago by writers who were forced into exile by the Nazi authorities for their beliefs. Today, we continue to defend the principles for which these women and men were persecuted: the freedom to hold and express opinions contrary to those of their government or society.

The right to hold opinions without interference and to seek, receive and impart information and ideas through any media and regardless of frontiers (Universal Declaration of Human Rights, article 19) is not only one of our most important political freedoms. It is an expression of human dignity itself.

Aliaksandar Zdzvishkou is an Honorary Member of the International PEN – the Republic of Belarus is a signatory of the United Nations International Covenant on Civil and Political rights.

We appeal to you to finish the imprisonment of the Editor Aliaksandar Zdzvishkou.

Sincerely,
Utz Rachowski
(For the 100 members of German-speaking Writers Abroad)

Eine Woche später wurde der Schriftsteller aus dem Gefängnis in Minsk entlassen.
Liebe Freya, ich habe auch schöne bunte Briefmarken draufgeklebt nach Myanmar! Mit vielen Schmetterlingen!
Freya schrieb zurück: Aber das wird die dort nicht beeindrucken.

Und doch! Einige Jahre später kam Aung San Suu Kyi frei und wurde aus dem Hausarrest entlassen, kandidiert heute für ihr Land, damit es ein freies wird.

Liu Xiaobo, der Träger des Friedensnobelpreises ist noch im Gefängnis. Kein Brief half. Er wurde 2009 zu 11 Jahren verurteilt. Ich habe in Gettysburg im Frühjahr 2012 mit meinen Studenten dort am College einen Stuhl für ihn aufgestellt, innerhalb einer weltweiten Aktion. Meine Studenten hatten in der freien Woche ihres Mid-Term im März das ganze College mit Aufrufen plakatiert. Unter anderem auch ein Poster an die Bürotür des Provost geschlagen, mit einem großen Nagel, was einigen Ärger brachte ... An diesem Tag, am 20. März, kamen dann auch andere Departments dazu, völlig spontan, auch Chinesen, die am Asian Department studieren oder lehren. Gemeinsam lasen wir nacheinander in Englisch, Chinesisch und Deutsch sein Gedicht „You Wait for Me with Dust“. Zwei Stunden lang.

Liu Xiaobo sitzt noch immer im Knast. Hat unsere Aktion etwas bewirkt ... In China erfuhr die Familie des Dichters durch Bekannte der in Gettysburg teilnehmenden Chinesen von unserer Lesung. Ein kleiner Trost, für alle, die Handschellen tragen. Und für uns.

Der Name Liu Xiaobo enthält zwei kleine „i“, diesen schönen Buchstaben mit dem Punkt.

Der ist uns wichtig.

Utz Rachowski, Herbst 2013

Anmerkung:

Liu Xiaobo verstarb im Herbst 2017. Sie hatten ihn trotz aller internationalen Proteste nicht aus der Haft entlassen und nicht aus dem Land ... viele von uns im PEN sind sicher, dass sie ihn über die Jahre im Gefängnis schleichend vergiftet haben. Auch seine Frau ist krank und wird aus China bis jetzt nicht herausgelassen. Erst kürzlich nach dem Tod ihres Mannes schrieb sie einen verzweifelten Brief an unser Zentrum des Exil-PEN. Wir konnten sie bisher nur trösten – mit einem Brief ...

ICH SCHREIBE POSTKARTEN

Postkarten
an Häftlinge in aller Welt

die Adressen
der chinesischen Gefängnisse
kann ich nicht schreiben

nur kopieren und aufkleben
bitte schreibt keine Weihnachtsgrüße

rät mir der P.E.N.
nur einfache Postkarten

vielleicht
von der eigenen Stadt
die Menschen meiner Stadt

sind beschäftigt mit Weihnachten

wie stets
mit sich selbst

der gewöhnlichen künstlichen Mühe
Weihnachten genügt ihnen

sie werden nie
erfahren
vom Licht

das ihnen unendlich
fern ist

einer einfachen
Bild-Postkarte

die in den Spalt
einer Zelle fällt

vielleicht
mit einer Katze

darauf

15. Dez. 2014

Hinweise auf Veranstaltungen

Verleihung des OVID-Preises an Wolf Biermann

Die Verleihung des OVID-Preises an Wolf Biermann sollte am Dienstag, dem 24. März 2020, um 19 Uhr stattfinden.

Aus gegebenem Anlass – Infektionsschutz – musste leider die Veranstaltung auf unbestimmte Zeit verschoben werden und ist nunmehr für Oktober 2021 geplant

Eine Veranstaltung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek in Kooperation mit dem PEN Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland.

[mehr](#)

Aus den Tätigkeiten unserer Mitglieder

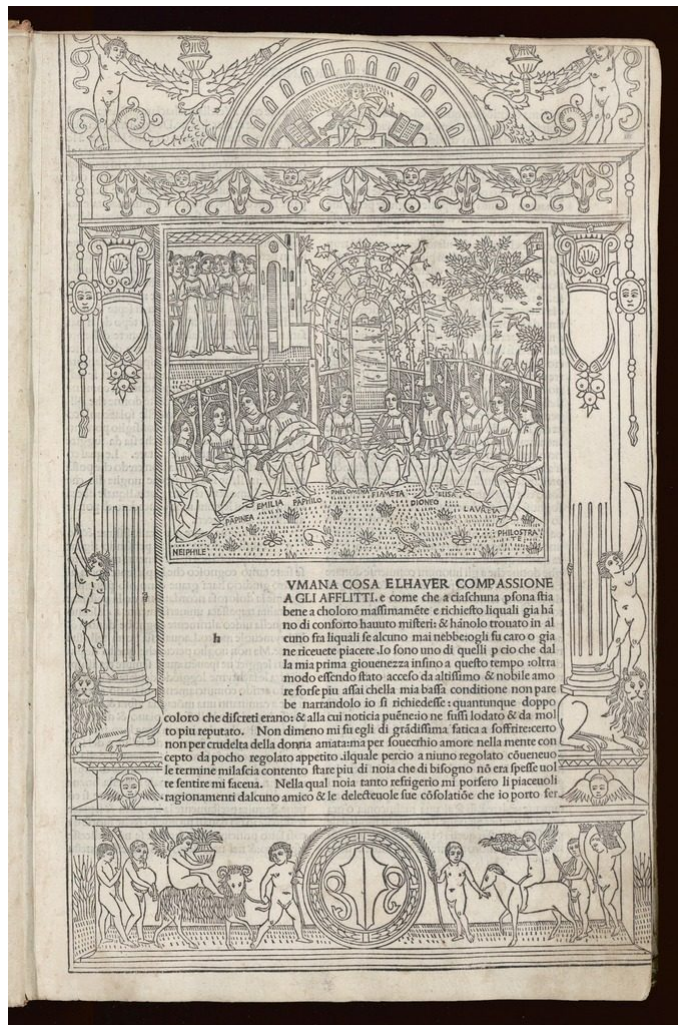
Gabriel Berger

Gabriel Berger plant eine Tagung 2021 in Breslau. Einzelheiten werden folgen. Bei Interesse oder Rückfragen wenden Sie sich doch bitte an ihn.

PEN Decamerone – Zukunftsentwürfe

So wie die Erzählerinnen und Erzähler in Boccaccio Decamerone haben die Mitglieder unseres Zentrums Geschichten und Texte verfasst, die unterhalten, erheitern, die Zeit der Isolation verkürzen und auf eine Zukunft weisen sollen, in Anlehnung an Panfilo, König des letzten Tages:

„... dass der Verstand der Sterblichen nicht allein darin besteht, die vergangenen Dinge im Gedächtnis zu haben, oder die gegenwärtigen genau zu kennen, sondern auch durch Kenntnis dieser beiden die Zukunft vorherzusehen ...“



Geschichten/Texte zur Zukunft – Was bleibt, was kommt, was wird?

Post-Coronare Visionen/Entwürfe (chronologisch ergänzt nach Eingang, letzte oben) von:

- [Gino Leineweber](#)
- [Elisabeth Krimmer](#)
- [Christina Viragh](#)
- [Peter Wortsman](#)
- [Irmgard Hunt](#)
- [Peter Rosenthal](#)
- [Peter Arnds](#)
- [Susanna Piontek](#)
- [Frederick A. Lubich](#)
- [Guy Stern](#)
- [Irène Bourquin](#)
- [Helga Druxes](#)
- [Gabrielle Alioth](#)
- [Reinhard Andress](#)
- [Renate Ahrens](#)
- [Albrecht Classen](#)

P.S.

Auch „Die ZEIT“ hatte begonnen, eine 10-teilige Feuilleton-Rubrik „[Das Dekameron-Projekt](#)“ aufzunehmen.

Rede Freya Kliers - Dankesrede Hoyerswerda

Freya Klier - Regisseurin, Schriftstellerin, 13.9.20

Von 1975 - 1978 war ich Schauspielerin am Theater Senftenberg. Hoyerswerda - oder Hoy, wie Brigitte Reimann die Stadt unkompliziert nannte - war einer unserer Abstecherorte: Jedes Stück, das in Senftenberg inszeniert wurde, fand auch seinen Weg nach Hoyerswerda.

1976 erarbeitete unser Schauspielensemble ein Sowjetstück, den Namen habe ich längst vergessen. Es gibt weißgott auch großartige russische Stücke - das hier gehörte nicht dazu. Es war ein peinliches Propagandastück...

In einer Mittagspause fand ich denn eine Schauspielkollegin weinend vor. Ein Dialog entspann sich, der sehr nachhaltig auf mich wirkte:

„Was ist denn los, warum weinst du?“

„Ich halte das nicht mehr aus. Diese Verlogenheit, ich kann nicht mehr.“

„Warum, eine bestimmte Stelle?“

„Nein, alles. Die Russen haben meine Mutter verschleppt, für Jahre, nach Sibirien...“

„War Deine Mutter BDM-Führerin?“ Diese blöde Bemerkung meinerseits zeigte den allgemeinen Wissensstand von DDR Kindern aus der Schule, wonach nur BDM-Führerinnen mit einigen Jahren Sibirien bestraft wurden. Das fand ich nur gerecht. Meine gesamte Familie stammte aus Dresden, das Thema des Vertreibens oder gar der Verschleppung aus den Gebieten östlich von Oder und Neiße kam in unserer Familie überhaupt nicht vor. „Meine Mutter war erst 15 Jahre alt, als sie verschleppt wurde“ sagte meine Schauspielkollegin weinend. Und was ich auf dem folgenden Nachmittags Spaziergang über das Schicksal ihrer Mutter erfuhr, ließ auch mich in Tränen ausbrechen und ziemlich fassungslos zurück:

Schon vor der Verschleppung musste das Mädchen den Krieg kennenlernen - im Frühjahr 1944, als die Wehrmacht noch die Flak aufstellte, auch in der Umgebung von Insterburg. Nicht nur die Anwesen, auch die Häuser wurden von der Wehrmacht okkupiert: Gertrud musste ihr Kinderzimmer für einen Oberfeldwebel räumen, der Trupp des Flakgeschützes schlief im Haus auf dem Fußboden...

Der ostpreußischen Bevölkerung war es bei Strafe untersagt, ihre Heimat zu verlassen. Eine verheerende Entscheidung. Wir alle kennen die Erzählungen der viel zu spät aufbrechenden Trecks, der riesigen Heere brüllender Kühe auf den Wiesen der Flüsse, die niemand mehr molk. Der Vergewaltigungen und Erschießungen und immensen Brutalitäten. Und der Verschleppung von einigen hunderttausend Zivilisten in die Sowjetunion, wo sie die deutsche Kriegsschuld abarbeiten mussten. Sie alle kennen solche Erzählungen...

Ich habe mehrere Bücher über die historischen Vorgänge der Verschleppungen und Vertreibungen verfasst, über das kaum auszuhaltende Leid der Frauen und Mädchen, der alten Menschen und Jungen, die noch halbe Kinder waren. Und die das Grauen dennoch überlebt haben. Angereichert wurden die Schicksale durch Zeitzeugenberichte während der über 200 Veranstaltungen, die ich während der letzten 30 Jahre absolvierte - viele davon bei Landfrauenvereinen zwischen Bayern und Schleswig Holstein.

Dass ich nie das Leid zu schildern vergaß, das die deutschen Nationalsozialisten vorher über die russische und mehr noch über die ukrainische und weißrussische Bevölkerung brachte, mag mir so manche Tür geöffnet haben, die bisher verschlossen war.

Moskau und Sibirien

Die Mauer war gefallen, als ich zunächst klären musste, um wieviele Zivilisten es sich bei den Verschleppungen überhaupt handelte. Es gab Schätzungen von mutigen Historikern. Doch jetzt bot sich die Chance der genauen Zahlen, ich musste nach Moskau! 1992 fuhr ich - man würde es heute nicht mehr für möglich halten - insgesamt dreimal in jenes Archiv, das ein Moskauer Historiker für mich ausfindig gemacht hatte. Dort hatte der russische Geheimdienst alle Akten sämtlicher verstreuten Lager der Sowjetunion zusammengetragen - die der Kriegsgefangenen und die der unschuldig verschleppten Zivilisten: Man hatte bei denen einfach die Dienst-einheit durchgestrichen, dann passte es. So die zutiefst erschöpften Zivilisten überhaupt ein Lager erreichten.

Nie wieder war ich so froh, Russisch gelernt zu haben wie in diesen Monaten. Doch da brauchte es noch etwas anderes - Menschenkenntnis. Denn ich spürte, dass 1992 Spannung und ein gegenseitiges Belauern zwischen den Archivaren in der Luft lag. Ich hatte keinerlei Zweifel, dass alle Mitarbeiter der Archive im russischen

Geheimdienst waren... und doch gab es Unterschiede: So gelang es - nachdem ich klar gemacht hatte, dass es keine Forderungen an die russische Seite geben würde, einen Mitarbeiter für mein Anliegen zu gewinnen, dessen Frau Geigenlehrerin war: 'Wenn die Frau sensibel für ein Instrument ist' dachte ich, 'dann wird ihr Mann nicht das Gegenteil davon sein'.

Damit lag ich richtig. Ich brachte aus Deutschland lediglich Toner mit, den sie im Archiv kaum hatten- und kriegte von ihm alle Informationen und Zahlen des großen Lagers 525 mit seinen vielen Unterabteilungen, das Verhalten der Einwohner zu den deutschen Gefangenen, die Anzahl der Toten und oftmals, woran sie gestorben sind, die Flüchtigen, die gescheitert sind und jene, die nicht wieder eingefangen wurden. Vor allem die Zahlen der deportierten Zivilisten waren immens: Angefangen bei den Jugoslawien-Deutschen, auch hier vorwiegend Frauen und Mädchen, bis nach Schlesien und Ostbrandenburg waren es fast eine halbe Million Menschen. Viele von ihnen kehrten nicht zurück.

Abends saßen wir „Westler“, die 1992 in Moskauer Archiven forschten - darunter Australier, Schweizer und Briten - beisammen und tauschten aus, was wir an Informationen bekommen hatten, meist nur mündlich: Wieviele Priester erschossen worden waren, wieviele finnische Frauen verschleppt... Wir ahnten nicht, dass ab spätestens 1993 kein wichtiges russisches Archiv mehr zugänglich sein würde für Ausländer! Ein paar Jahre lang ging es um Geld, das fließen musste, dann war endgültig Schluss. Nun wusste auch der Naivste, dass die russische Geschichte in Zukunft nicht so verlaufen würde wie von Gorbatschow gepriesen...

Nowokusnezsk

In mir hatte sich bald schon der Gedanke manifestiert, einen Film über die verschleppten deutschen Zivilisten zu drehen. Noch in Moskau machte ich mich an junge Filmleute ran, die mich als „deutsche Praktikantin“ mit in ihr offizielles Dokumentarfilm-Archiv nahmen und meine geflüsterten Wünsche in ihre internen Bestellungen einbauten: Ich wollte den Film dort drehen, worüber ich nun die meisten Informationen bekommen hatte - in Stalinsk, heute Nowokusnezsk, im Bezirk Kemerowo. Dort gab es ein riesiges Steinkohlebecken, in dem viele deutsche Zivilisten unter Tage schufteten mussten. Zuhause hatte ich seit 1990 am Ende meiner Veranstaltungen zur DDR-Geschichte jeweils mein Thema benannt, an dem ich derzeit arbeitete, und dazu aufgerufen, am Ende zu mir nach vorn zu kommen, falls im Bekannten- oder Familienkreis jemand vom Schicksal der Verschleppung betroffen war. Es kamen viele, in Ost und West, nicht wenige waren selbst betroffen. Mit 60 ungefähr habe ich mich getroffen und sie persönlich interviewt. Es waren fast alles Frauen, welche der NKWD bei seinem Vormarsch verschleppt hatte, denn Männer verteidigten zu dieser Zeit die letzten Festungen, waren bereits in Kriegsgefangenschaft oder schon tot.

Die wochenlangen Recherchen in Westsibirien machte ich selbstverständlich nicht allein. Ich kam zuvor in Nowokusnezsk in Kontakt mit einer Deutsch-Dolmetscherin, deren Mutter und Großmutter einst nach Stalinsk verschleppt worden war und ihrem Mann, einem Hubschrauber-Piloten. Besser ging es nicht. Natürlich musste ich mich im Innenministerium Kemerowo melden. Dort stand im Vestibül - immerhin schrieben wir bereits das Jahr 1993 - groß und golden Feliks Dzierzynski. Der Geheimdienst arbeitete einfach weiter, nicht nur in Sibirien.

Ich gab mich als Korrespondentin der ARD aus - das schien mir lebenssicherer, als eine unbekanntes Dokumentarfilmerin zu sein.

Unter den seltsamen und spannenden Erlebnissen in diesem Kohlebecken, zu dem auch die Gegend um Leninsk gehörte und die später in meinem 60-minütigen Film eine große Rolle spielten, gehörte auch mein Aufruf nach Zeitzeugen im Fernsehen von Nowokusnezsk - das hatte immerhin eine Einschaltquote von 7 Millionen Zuschauern. Es war spartanisch bis ärmlich eingerichtet. Das allerdings war nicht der Grund, warum sich kaum jemand meldete - die Menschen hatten Angst, noch immer.

Wer sofort den Kontakt zu mir suchte, war jedoch ein Fliegeroberst, der etliche Angriffe in Afghanistan geflogen hatte und von dem viele Kameraden abgeschossen worden waren. Er hatte daraufhin beschlossen, allen toten Gefangenen in diesem sibirischen Gebiet einen Namen zu geben - denn deren Leichen wurden oft namenlos im Moor versenkt...

Als ich schließlich mit drei verschleppten Frauen dort in Sibirien den Film drehte, führte der Fliegeroberst uns zu einer Datschensiedlung, unter der die Leichen von etwa 400 deutschen Frauen lagen...

Und dann las er jeden einzelnen Namen vor. Wir haben alle geweint.

Helmut Kohl und Roman Herzog

Sie merken, liebe Zuhörer, ich habe endlich auch jene erwähnt, ohne deren Hilfe der Film 1994 nicht zustande gekommen wäre. Dann war der Film fertig... und kein Fernsehsender wagte sich an das Verschleppungsthema heran! So habe ich den Film vor etwa 1 000 Zuschauern, darunter die Schulklasse meiner Tochter, in der Berliner Urania zur Premiere gebracht. Unser Filmteam holte am Ende die drei verschleppten Frauen, die den Mut hatten, noch einmal mit nach Sibirien aufzubrechen, auf die Bühne - sie bekamen einen riesigen, warmherzigen Beifall!

Nun wollten auch zwei Redakteurinnen des WDR - der im Volksmund nur 'Rotfunk' genannt wurde, weil er ständig Egon Bahr lobte, ohne sich mal seine Biografie genauer anzusehen - nun also baten mich zwei Redakteurinnen aus Köln darum, ihnen den Film zu schicken. Die beiden Frauen setzten tatsächlich durch, dass mein Film „Verschleppt ans Ende der Welt“ 1994 bei ihnen im Fernsehen lief. Allerdings nur ein einziges Mal, dann wurde es dem Intendanten zu heiß. Das Thema war noch nicht in der Gesellschaft angekommen...

Doch ich kriegte einen unerwarteten Anruf aus Bonn: Eine Frau Weber fragte mich, ob ich jetzt zuhause sei - der Herr Bundeskanzler möchte mich sprechen. Wie bitte? 'Na klar', sagte ich und musste mir das Lachen verbeißen. Ich hielt das ganze für den Spaß eines Freundes, der dann seine Stimme verstellen würde. Doch wer mich dann zuhause anrief, war tatsächlich Helmut Kohl! Er hatte tief bewegt mit seiner Frau Hannelore, von der er mich herzlich grüßen ließ, den Film gesehen. Wir sprachen fast zehn Minuten über das Thema. Dass Hannelore als 12-jähriges Mädchen mehrmals von sowjetischen Soldaten vergewaltigt und dann wie ein Sack aus dem Fenster geworfen worden war - auch Vergewaltigungen nahmen im Film den gebührenden Platz ein - habe ich erst später erfahren.

Ich wurde jetzt von verschiedenen Landfrauenvereinen eingeladen - zu Film und anschließendem Gespräch. Es ist, das finde ich heute noch, eine besondere Art, einen Landstrich und seine Menschen kennenzulernen. Und fast immer traf ich auf Frauen, die zu den Verschleppten gehörten. So entschloss ich mich, es nicht bei diesem Film zu belassen:

1996 brachte ich bei Ullstein das gleichnamige Buch heraus „Verschleppt ans Ende der Welt. Schicksale deutscher Frauen in sowjetischen Arbeitslagern“.

Nun waren es schon zehn Frauen und ein Kind, deren konkretes Schicksal ich beschrieb- sie kamen aus Ostbrandenburg, Schlesien, Westpreußen und Ostpreußen. In den Schulen, in denen ich meist über mein Schicksal und die Opposition in der DDR berichten sollte, konnte ich auch meinen Film über das Schicksal einer Dresdner Jüdin vorführen oder aus meinem Buch über deutsche Ärzte in der NS-Zeit lesen sowie die polnischen Mädchen, die im KZ Ravensbrück deren Opfer wurden.

Nicht aber von deutschen, verschleppten Frauen. Nicht selten bekam ich von Lehrern zur Antwort: „Das Thema machen wir nicht, denn das würde Auschwitz verkleinern!“

Wow! Dass genau dort die Geschichtslüge anfängt, wo man das, was einem nicht passt, einfach weglässt, wurde meist mit einem hilflosen Achselzucken quittiert.

Es war die Zeit, in der mein 11. Gebot entstand: „Du sollst Dich erinnern!“

So widme ich mich nun seit Jahren den ostpreußischen Kindern. Sie haben mich damals, als ich mich um ihre Mütter kümmerte, gebeten, ich solle doch auch über ihr Leid schreiben: Meist haben sie zuschauen müssen, was ihren Müttern geschah. Sie sind noch heute, sofern sie noch leben, völlig traumatisiert - auch wegen der für viele Kinder höllischen Erlebnisse auf den Trecks...

Doch möchte ich zum Schluss an einen Mann erinnern, den ich noch immer sehr verehere: Roman Herzog.

Der Bundespräsident führte 1996 den Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus ein: „Die Erinnerung darf nicht enden“, führte er unter anderem in seiner Rede aus. „Sie muss auch künftige Generationen zur Wachsamkeit mahnen. Es ist deshalb wichtig, nun eine Form des Erinnerns zu finden, die in die Zukunft wirkt. Sie soll Trauer über Leid und Verlust ausdrücken, dem Gedenken an die Opfer gewidmet sein und jeder Gefahr der Wiederholung entgegenwirken.“ Dazu gehören auch die als lebende Reparationen nach Russland verschleppten Hunderttausenden von Frauen. Mit 20 von ihnen wurde ich 1996 demonstrativ in Roman Herzogs Amtssitz empfangen. Von da an war das Thema kein Tabu mehr.

Mitteilungen des Netzwerks Autorenrechte

Im Oktober 2016 wurde das Netzwerk Autorenrechte (NAR) gegründet, dem aktuell 14 Schriftstellerverbände aus Deutschland, Österreich und der Schweiz angehören, inklusive unseres PEN-Zentrum (seit 2017). Unser Vorstandsmitglied Gino Leineweber, der 2016 einer der Gründer des NAR war, vertritt dort zurzeit unsere Interessen.

Das Netzwerk ist im Internet zu finden: www.netzwerk-autorenrechte.de/index.html

Auf der letzten Sitzung, die am 24. Oktober online über Zoom stattgefunden hat, wurde beschlossen, in Deutschland die Einrichtung eines „Lesungsfonds“ zu fordern, der aus staatlichen Mitteln finanziert werden soll. Die Einzelheiten dazu ergeben sich aus der Presseerklärung:

**Ein allzu kurzer Sommer der Literatur:
Autoren/Autorinnenverbände fordern 25 Millionen Euro Bundesbudget für einen nationalen Lesungsfonds für analoge und digitale Veranstaltungen**
Berlin, 30.10.2020.

Der zweite Literaturlockdown 2020 ist da. Und er wird erneut dramatische Auswirkungen für die freiberuflichen Autoren/innen und Übersetzer/innen mit sich bringen: Bereits die im Frühjahr und Sommer 2020 aus Hilfsprogrammen geflossenen Summen haben die Einnahmehausfälle nicht mal im Ansatz flächendeckend kompensiert. Weder erhielten hauptberufliche Literaturschaffende Entschädigungen für ihre konkreten Einbußen durch Veranstaltungsausfälle, noch adäquate Bundeshilfen, die die Deckung der Lebenshaltungskosten erlaubten. Autoren/innen und Übersetzer/innen gehen folglich mit einem herben Verlust in den nun ebenso veranstaltungsfreien Winter – und sehen sich für 2021 mit weiteren Folgen der Pandemie konfrontiert: Durch Verschiebung der ursprünglichen Erscheinungstermine, durch Stornierung von Neuverträgen aufgrund verkleinerter Verlagsprogramme, sowie sinkenden Vorschüssen durch die Verlagshäuser, wird sich ihre Verlustspirale fortsetzen.

Zwar wurde im Juni 2020 durch die Staatsministerin für Kultur und Medien das eine Milliarde Euro schwere Programm NEUSTART KULTUR aufgelegt. Hiervon flossen aber nur sehr übersichtliche 5 Millionen in einen durch den Deutschen Literaturfonds zur Unterstützung von Lesungen und digitaler Modellprojekte bereitgestellten Förderfonds, wobei jedoch Genres wie Sachbuch, aber auch Selfpublisher von der Förderung ausgeschlossen blieben. Innerhalb von nur drei Monaten waren die ursprünglich bis Ende 2021 vorgesehenen Mittel der öffentlichen Hand aufgebraucht. Allein diese Nachfrage zeigt den gesellschaftlichen Hunger nach literarischen Begegnungen

Das Netzwerk Autorenrechte (NAR) fordert daher **die Einrichtung eines Bundesbudgets für einen nationalen Lesungsfonds** für analoge und digitale Formate in Höhe von jährlich 25 Millionen Euro – für alle Genres und Gattungen und unter Berücksichtigung von Aspekten wie Parität und Biodiversität. Darüber hinaus werden die Länder aufgrund ihrer Kulturhoheit sowie die Kommunen aufgefordert, nachhaltige Förderprogramme mit zeitgemäßen Honoraren zu entwickeln, wie etwa die Einrichtung von Stipendienprogrammen für Buchprojekte aller Genres, und von digitalen Lesungsplattformen für Bibliotheken und Schulen, die die Vergütung der Autoren/innen sicherstellen

„Autoren/innen und Übersetzer/innen sind die Quellen der gesamten Wertschöpfungskette von 14,3 Milliarden Euro im Buchmarkt [\(BMWl. 10/2020\)](#)“, sagt Nina George, Präsidentin des Europäischen Schriftsteller Dachverbands, des European Writers' Council. „Freiberuflich, auf eigene Verantwortung und dennoch am geringsten entlohnt, sind sie im Grunde die Arbeitgeber/innen aller 113.000 in der Branche Beschäftigten. Doch es geht bei der Frage nach einer angemessenen und nachhaltigen Unterstützung nicht vorrangig um die ökonomische Dimension: Es geht um die Quellen einer freiheitlich-demokratischen Debatten- und Themenkultur“.

Deutschland kann es sich für seine Zukunft als Demokratie nicht leisten, weiterhin zuzusehen, wie das Rückgrat von Literatur, Kunst und Kultur gebrochen wird.

Das Netzwerk Autorenrechte (www.netzwerk-autorenrechte.de) repräsentiert 14 Verbände und über 15.500 Autoren/innen und Übersetzer/innen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Mitglieder: 42erAutoren, A*dS Autorinnen und Autoren der Schweiz, Autorinnenvereinigung e.V., Bundesverband junger Autoren und

Autorinnen (BVJA), Bundeskongress Kinderbuch, IG Autorinnen Autoren, Mörderische Schwestern e.V., Phantastik-Autoren- Netzwerk (PAN) e.V., PEN-Zentrum Deutschland, PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland, Selfpublisher-Verband e.V., SYNDIKAT – Verein für deutschsprachige Kriminalliteratur, Verband deutschsprachiger Übersetzerinnen und Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VdÜ), Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller (VS) in ver.di.

21. August 1968



In Erinnerung an den Einmarsch der sowjetischen Armee in Prag am 21. August 1968 finden seit 2015 an diesem Tag auf dem zentralen Platz Prags, dem Wenzelsplatz, von 14 -21 Uhr durchgehend Konzerte statt. Die ca 12-15 Bands spielen ohne ein Honorar. Zwischen den einzelnen Konzerten treten Zeitzeugen auf. Organisiert wird diese Veranstaltung von Pavel Porkert, Mitglied der Rockgruppe Aktual.

Auf diesem Foto Eugenie Trützschler mit dem Gründer des tschechischen Instituts zur Aufarbeitung der totalitären Regimes (USTRCR- Ústav pro zpracování totalitních režimů České Republiky) dem Parlamentsabgeordneten Pavel Žáček.

Begegnung mit Ruth Weiss in Aschaffenburg am 17. September 2020



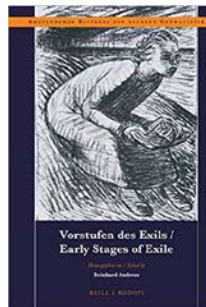
Die erste Zugfahrt nach sechs Monaten, Corona hatte uns eingesperrt. Der Zug war leer, drei vier Leute mit Masken und ich. Freunde von Ruth holten mich lebenswürdigerweise am Aschaffener Bahnhof ab und wir fuhren in das hübsche Restaurant, wo sie schon saß, mit anderen aus der Ruth-Weiss-Gesellschaft. Ich hatte sofort das Gefühl, sie zu kennen bzw. das Gefühl, wir hätten uns schon immer gekannt. Es hatte wohl etwas mit meiner Schwester zu tun, denn Ruth kam mit zwölf Jahren nach Südafrika und meine Schwester mit zwölf Jahren mit Nicholas Wintons Kindertransport nach London. Wir haben uns viel über das Leben in London unterhalten, dort, wo die Exilanten aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei wohnten, überlegt mit viel Lachen, ob und wie wir verwandt sein könnten.

Es war ein angeregtes schönes Essen und ich habe es sehr bedauert, wieder zum Zug zu müssen, aber Ruth gab mir eine wunderbare Erinnerung an diesem Tag mit, ihr 2010 erschienener historischer Roman *Deborahs Lied*. Ich bin wehmütig wieder abgefahren in der Hoffnung, dass sie bald wieder auf Lesereise nach Deutschland kommt.

Publikationen

Reinhard Andress

Vorstufen des Exils / Early Stages of Exile. Leiden/Boston: Brill/Rodopi, 2020.



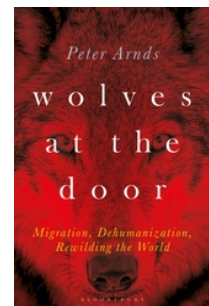
Außerdem

„Die Romantrilogie des argentinisch-österreichischen Schriftstellers Germán Kratochwil: das Große im Kleinen Patagoniens.“ *Revista de Filología Alemana*, Vol. 27 (2019), pp. 81-96.

„Glory of Germania: Geschichte und Bedeutung.“ *Keramos* 245 (2019), pp. 67-85.

Peter Arnds

Das neue Buch von Peter Arnds *Wolves at the Door: Migration, Dehumanization, Rewilding the World* erscheint bei Bloomsbury im Januar 2021.



Gabriel Berger

Ein Ausschnitt aus seinem neuen Buchmanuskript unter dem Arbeitstitel

„*Mitfühlende Antisemiten und undankbare Juden*“

Vorwort

Die Zeiten sind vorbei, als man in aller Öffentlichkeit mit Stolz sagen konnte „ich bin ein Antisemit“. So gesehen könnte man meinen, der Antisemitismus sei weitgehend ausgestorben. Denn nur Neonazis und Islamisten bekennen sich heute offen zum Judenhass. Die heutigen „modernen“ Antisemiten weisen dagegen die Beschuldigung, Antisemiten zu sein und Juden zu hassen, empört von sich. Zwar seien sie Juden oder Israel gegenüber kritisch eingestellt, das aber nur aus einer Position von Freunden, die den Juden helfend unter die Arme greifen möchten, von ihnen aber grob missverstanden werden. Denn sie möchten Juden nur die Fehler vor Augen halten, die sie in der Welt unbeliebt und zur Zielscheibe von Anfeindungen machen und ihnen damit helfen. Doch die Juden schlagen die helfenden Hände aus und beschimpfen die wohlmeinenden Kritiker als Antisemiten. Kein Wunder, wenn sich die selbsternannten Freunde der Juden von ihren undankbaren Schützlingen diffamiert fühlen. Auf einen Nenner gebracht, ist das die Position „moderner“ Antisemiten.

Den Antisemitismus in unterschiedlichen Ausprägungen und mit unterschiedlichen Begründungen gibt es seit mindestens zwei Jahrtausenden. Es gab bereits vor über 2000 Jahren die antike Judenfeindschaft, gerichtet gegen das Judentum als die einzige monotheistische Religion. Spätestens seitdem im Jahr 380 der römische Kaiser Theodosius das Christentum zur Staatsreligion erklärt hatte, gibt es den christlichen Antijudaismus. Seit etwa 150 Jahren gibt es in Europa in Anlehnung an Darwins Lehren den rassistisch und in Anlehnung an sozialistische Ideen den klassenkämpferisch begründeten Antisemitismus, letzteren als einen Kampf gegen „jüdische kapitalistische Ausbeuter“. Seit etwa 100 Jahren gibt es den Antizionismus, gerichtet gegen die Anhänger der Wiederherstellung eines jüdischen Staates an seinem historischen Ort in Palästina. Seit über siebzig Jahren gibt es den auf den Staat Israel bezogenen Antisemitismus, der eine Dämonisierung des

jüdischen Staates zum Inhalt hat, wobei sich die Gegner Israels meist als judenfreundlich ausgeben, um ihre vermeintlich humanistische Position zu unterstreichen. Seit der russischen Revolution von 1917 gibt es den Kampf der National-Konservativen und Faschisten gegen den „jüdischen Bolschewismus“. Und seit der Masseneinwanderung von Muslimen in den letzten Jahrzehnten wird die westliche Welt von einem durch den Koran begründeten, auf Israel und die Juden gerichteten, militanten Antisemitismus heimgesucht, der zum erheblichen Teil ein Import der Nahostkonflikte nach Europa ist.

Die in christlichen Gesellschaften an den Rand gedrängten Juden eigneten sich seit dem Mittelalter vorzüglich als Sündenböcke bei Seuchen, Hungersnöten und sonstigen Katastrophen, Jahrhunderte später, während der Entfaltung des Kapitalismus, als Schuldige für das Massenelend der Proletarier. Zudem gab und gibt es den Antisemitismus, der in christlich geprägten Gesellschaften aus purem Neid auf den Erfolg zahlreicher Juden geboren wurde und nach wie vor wird. Im zwanzigsten Jahrhundert wurden in vielen Ländern Europas die zu Fremden erklärten Juden aus ihren Positionen als Ärzte, Juristen, Wissenschaftler, Verleger, Literaten, Künstler, Händler, Laden- und Kaufhausbesitzer, Unternehmer, Immobilienbesitzer, Bankiers verdrängt und des Besitzes beraubt, um die Aufstiegschancen für christliche Newcomer und Emporkömmlinge zu verbessern und um sich auf Kosten der erfolgreichen jüdischen Konkurrenten zu bereichern. Die Nationalsozialisten erhoben diesen Raubzug, der dem deutschen Volk als „Reinigung der deutschen Volksgemeinschaft vom jüdischen Einfluss“ und durch Teilhabe am von Juden geraubten Gut schmackhaft gemacht wurde, zu einem der wichtigsten Programmpunkte ihrer Politik, die schließlich im Holocaust mündete.

Der Antisemitismus ist ein Chamäleon. Er stirbt nicht aus, weil er sich hervorragend dem jeweiligen Zeitgeist anpasst. Fast scheint es, als sei er in den Menschen genetisch angelegt und als würde er deshalb ein den Menschen angeborenes Bedürfnis befriedigen. Heute gibt es von ihm mindestens drei Varianten: die Variante der ewiggestrigen Anhänger einer national und kulturell homogenen Gesellschaft, die Variante der christlichen oder der islamischen religiösen Eiferer und die vermeintlich „progressive“ Variante der palästinenserfreundlichen Kritiker Israels, die dem Judenstaat als dem einzigen Staat der Welt das Existenzrecht verweigern möchten oder ihn zumindest nach anderen Kriterien bewerten, als alle anderen Staaten. Der Judenstaat Israel ist heute zum Paria unter den Staaten der Welt geworden, wie es früher die Juden unter den Nichtjuden gewesen sind. Und natürlich stehen Juden im Zentrum der meisten Verschwörungstheorien, als böse Geister, welche die Menschheit in diabolischer Absicht schädigen: durch Provozieren und Finanzieren von Flüchtlingswellen, durch Finanzkrisen, die von jüdischen Finanzinstituten mutwillig hervorgerufen werden und Massen in die Armut stürzen, durch Krankheiten, die israelischen Laboren entstammen.

Nicht zu vergessen ist der Antisemitismus der Nachkommen der Täter, die den Juden den Holocaust nicht verzeihen können. Oft äußert sich der Antisemitismus als eine diffuse Ablehnung der Juden, die keiner Begründung, aber auch keiner Juden bedarf. Der Antisemitismus ist, in der Sprache der Informationstechnik ausgedrückt, ein Hintergrundrauschen unserer Zivilisation und als solches kaum zu unterdrücken.

Die Zeitlosigkeit des Phänomens Antisemitismus bewirkt, dass viele über ihn bereits vor Jahrzehnten geschriebene Texte bis heute ihre Aktualität nicht eingebüßt haben. Das bescheinige ich, die Eitelkeit sei mir verzeihen, auch manchen Texten, die ich selbst seit etwa 1984 geschrieben und teils veröffentlicht, teils noch nicht veröffentlicht habe. Diese Texte präsentiere ich in dem hier vorliegenden Band interessierten Lesern.

Da manche der Texte auf eigenen Erfahrungen basierende Reflexionen über Verhältnisse in Polen und besonders in der DDR vor und unmittelbar nach dem Fall der Berliner Mauer zum Inhalt haben, geben sie die Stimmung der damaligen Zeit aus einem individuellen Blickwinkel wieder. Zugleich werden in diesen Texten Phänomene beschrieben, die zum Teil bis heute prägend für ehemals kommunistische osteuropäischen Gesellschaften sind, denen auch die Gesellschaft Ostdeutschlands zugerechnet werden muss. Viele heute registrierte antidemokratische Tendenzen, so der Antisemitismus, die Ausländerfeindschaft und der Nationalismus, traten in Osteuropa, darunter in der DDR, schon vor der Wende auf, sind also keine neuen, vom Westen übernommenen Phänomene. Die neue, freiheitlich-demokratische Ordnung birgt aber den Nachteil in sich, auch diesen Tendenzen mehr Spielraum als in der kommunistischen Zeit zu geben.

Die vor Jahrzehnten von mir gezogenen Schlüsse über mögliche Entwicklungstendenzen können mit der heutigen Wirklichkeit konfrontiert und kritisch bewertet werden. Zuweilen weichen die von mir vorgestellten Analysen oder Meinungen vom heute gängigem Mainstream ab. So weise ich die in Westdeutschland verbreitete Haltung zurück, man habe in der alten Bundesrepublik Deutschland den Nationalsozialismus weit besser als in der DDR bewältigt. Glaubt man daran, wird man durch die Lektüre der Vorstudie über NS-Repräsentanten in den Innenministerien beider deutscher Staaten, die hier in einer Zusammenfassung vorgestellt wird, aber auch durch andere Texte, des Besseren belehrt. Dass die DDR eine vom Marxismus-Leninismus inspirierte

totalitäre Diktatur gewesen ist, schließt nicht ihre radikale Abgrenzung zum nationalsozialistischen Totalitarismus aus. Das nationalsozialistische Weltbild sowie die nationalsozialistischen Feindbilder waren trotz stalinistischer Entgleisungen nicht mit dem von der Sowjetunion inspirierten Sozialismusmodell kompatibel. Das sollte man zur Kenntnis nehmen, auch wenn im westlichen politischen Verständnis eine Überwindung des Faschismus nur durch eine demokratische Ordnung und nicht durch eine lediglich anders begründete totalitäre Diktatur möglich ist.

Analysen aus früheren Zeiten können hilfreich sein, um die Ursachen der heutigen Verhältnisse besser zu verstehen, aber auch um die heutigen Bilder über die Vergangenheit zu korrigieren. Den Ausführungen über die beiden deutschen Staaten DDR und Bundesrepublik sowie über Polen habe ich eine Kritik des Bildes der Juden in Schriften von Karl Marx vorangestellt. Denn die Herangehensweise an das „jüdische Problem“ durch den Vordenker der Linken Karl Marx sollte ein Bezugspunkt für die Analyse der Stellung der Juden in der Ideologie der ehemaligen Ostblockstaaten sowie der Linken sein, die sich bis heute in unterschiedlicher Form auf Marx berufen.

Irène Bouquin

Mit erhobenem Paddel – Eine Romaneske, Irène Bourquin / Ruth Erat
Caracol Verlag, Caracol Prosa, Band 1, Warth 2020.

Am Institut für Meeresforschung einer renommierten Hochschule prallen sie aufeinander: Die Bernardi, eine ältere Professorin, anerkannt, aber unbeliebt, strikt beharrend auf der Freiheit von Lehre und Forschung – und Chris Fatzer, der smarte, skrupellos wendige Jungforscher, Sportler und Frauenheld. Die Bernardi sieht ihr Forschungsgebiet, die Tiefsee, vom Rohstoffhunger der Menschheit bedroht und unternimmt doch nichts. Chris Fatzer versucht sich an der Züchtung von wärmeresistenten Korallen, um die Riffe zu retten, wobei Tourismus nur ein vordergründiges Motiv ist. Der ehrgeizige Jungforscher lässt sich von wirtschaftlichen und politischen Interessen vereinnahmen.

Eine schwierige Position hat Sara Winterstein, Privatdozentin und überzeugte Greenpeace-Aktivistin, aber mit Chris liiert. Erst als Moritz auftaucht, ein eigenwilliger Aussteiger und Ex-Banker, sieht Sara neue Möglichkeiten. Gleichzeitig behält sie die Doktorandinnen im Auge, die Chris umkreisen: die rothaarige Alina, die Finnin Leonie.

Im Pendelgang, sagen die Autorinnen, hätten sie diese Geschichte geschrieben, Kapitel für Kapitel: ein Ping-Pong-Spiel. Bewusst sprachen sie beim Schreiben den Plot nicht ab. Klar war von Anfang an die Grundhaltung, das Genre: eine öko-kritische Satire.

Intrigen und Affären in der Welt der Forschungslabors, das abgeschottete Reich der Bank-Pinguine, die Winkelzüge internationaler Territorialpolitik, die Verheerungen des Massentourismus bis in die abgelegensten Regionen dieser Erde, die kläglichen Kompromisse umweltbewusster Zeitgenossen: Irène Bourquin und Ruth Erat beschreiben all das mit spitzer Feder und ernsthaftem Engagement, aber auch mit Humor.

Irène Bourquin und Ruth Erat haben ihr Buch bereits Ende August im Rahmen der Ostschweizer Literaturtage in Arbon vorgestellt. Die eigentliche Buchvernissage erfolgte im September, im Programm des St.Galler Literaturhauses Wyborada.

Irène Bourquin | Ruth Erat
Mit erhobenem Paddel
Eine Romaneske
Caracol Verlag, Caracol Prosa Band 1
Warth/CH 2020

ISBN 978-3-907296-00-4



Irène Bourquin hat zusätzlich Prosa publiziert in:

Mauerläufer 7
Der fremde Blick

Literarisches Jahresheft,
Edition Mauerläufer,
Ravensburg 2020.

Thomas Heckendorn, DANKEUNDAUFWÜRDESEHN, Gedichte

Thomas Heckendorn, der seiner Leserschaft – wie schon in zwei früheren Lyrikbänden – die kompakte Schreibweise römischer Inschriften zumutet, führt in seinen neuen Gedichten ein Selbstgespräch, das zugleich ein Gespräch mit dem Todesengel ist und auch mit einem *Angelus Novus*, der auf die Schrecken der Zeitgeschichte starrt. Auf seinem Teller sieht der Dichter das tot am Strand angeschwemmte Kind. Das Handy wird zum Persephone, zum Namensvetter der griechischen Unterweltgöttin. Züge sind Flüchtlingszüge und zugleich Atemzüge. – Ein moderner Totentanz.

Die komprimierte Form der Texte, in Grossbuchstaben, Versalien, ohne Abstand zwischen den Wörtern, zwingt zum langsamen Lesen und zum Mitdenken. Wer sich darauf einlässt, macht überraschende Entdeckungen, was Inhalt wie Sprache betrifft. Wer das ambivalente Ineinanderfliessen von Wörtern, Ausdrücken, Zeilen, Halbsätzen wahrnimmt, der Mehrdeutigkeit von Metaphern nachspürt, hat verblüffende Leseerlebnisse und kommt zu Einsichten.

Charlies Ball, der Erdball, verliert Luft. Das Echo des Dichters auf die *Conditio humana* und den heutigen Zustand unserer Welt hallt nach in aufmerksam Lesenden.

Zeichnungen von Isabella Looser begleiten das Nachsinnen während der Lektüre dieser Gedichte.

Thomas Heckendorn
DANKEUNDAUFWÜRDESEHN
Gedichte
mit Zeichnungen von Isabella Looser
Herausgegeben von Irène Bourquin
Caracol Verlag, Caracol Lyrik Band 2
Warth/CH 2020

ISBN 978-3-907296-03-5

Albrecht Classen

Die Welt und ich, ein etwas unausgewogenes Verhältnis
Neue Satiren aus deutscher und amerikanischer Sicht

Von: [Albrecht Classen](#).

Wie gerne schießt man über den Atlantik, von hüben nach drüben, mit Bewunderung und mit Spott. Wieviele Missverständnisse gibt es nicht allenthalben, und auch der Alltag erweist sich als manchmal recht verdrießlich. Soll man aber nur darüber schimpfen, oder bietet sich nicht eher das verhaltene Lachen an. Amerika - du hast es so viel besser (Goethe) - , naja, vielleicht sollte es heute ganz umgekehrt lauten, Deutschland, du hast es, ach nein, das lassen wir mal lieber bleiben.

In seinem zweiten Band mit Satiren verfolgt Albrecht Classen erneut die komischen Seiten im heutigen Leben und wünscht seinen Lesern viel Vergnügen, Lachen ist die beste Medizin. Die Dummheit der Menschen ist unendlich, aber soll man darüber verzweifeln?



Auch ein neues Kinderbuch zählt zu seinen diesjährigen Publikationen:

Entdecke das Mittelalter

„Gehst du gerne auf Mittelalterfeste, vielleicht sogar verkleidet als glorreicher Ritter oder strahlendes Burgfäulein? Das Mittelalter mit seinen mächtigen Burgen und tosenden Kämpfen, seinen aufregenden Geschichten rund um furchterregenden Drachen, listige Zauberer und mutige Helden, aber auch dem oft nicht einfachen Alltagsleben von Rittern, Knappen, Gauklern, edlen Damen, Gelehrten, Bauern und natürlich den Kindern war eine absolut faszinierende Zeit.

Mittelalterexperte Albrecht Classen nimmt dich mit auf eine spannende Reise durch das Mittelalter und zeigt dir, wie es damals wirklich war.



Aus dem Inhalt

- Gar nicht so finster!
- Von Geistlichen, Rittern und Bauern
- Tempelritter und andere Orden
- Turnier, Rüstung und Bewaffnung
- Städte, Kirchen und Klöster
- Liebe und Ehe im Mittelalter
- Der Alltag der Kinder
- Lecker! Die Speisekarte im Mittelalter
- Dichtung, Sprache und Heldensagen
- **Extras:** Großes Mittelalter-Quiz

Wissenschaftliches:

Religious Toleration in the Middle Ages and Early Modern Age: An Anthology of Literary, Theological, and Philosophical Texts (Berlin: Peter Lang, 2020), 396 pp.

The Relevance of The Humanities in the Twenty-First Century: Past and Present, ed. Albrecht Classen. Special issue of *Humanities Open Access*, June 2020- https://www.mdpi.com/journal/humanities/special_issues/pas_pre

Mediaevistik: Internationale Zeitschrift für Interdisziplinäre Mittelalterforschung, ed. Albrecht Classen. Vol. 32 (2019; appeared in 2020), 552 pp.; <https://documentcloud.adobe.com/link/track?uri=urn:aaid:scds:US:6336a70b-1633-4976-9daf-77806d2a29ef>

Imagination and Fantasy in the Middle Ages and Early Modern Times: Projections, Dreams, Monsters, and Illusions, ed. Albrecht Classen. *Fundamentals of Medieval and Early Modern Culture*, 24 (Berlin and Boston: Walter de Gruyter, 2020), xiii, 805 pp., 34 ill. (color and b/w).

Eine Rezension zu:

Irmgard Hunt, *Recht ist fehl und fehl ist recht: Leben. Fakt. Fiktion.*

Leipzig: Engelsdorfer Verlag, 2020, 243 S.

Memoiren gehören zu einer der beliebtesten Genres in der Literaturgeschichte, aber sie wirken oftmals recht behäbig und übermäßig faktenfreudig, weil die Ernte eines ganzen Lebens eingeholt werden soll. Aber welches Leben ist einfach progressiv verlaufen, oder wer kann zurückblicken und schlicht die einzelnen Erfolge oder Glücksmomente aufzählen? Memoiren oder Autobiographien gewinnen erst dadurch an Interesse für uns, weil sie menschliches Schicksal reflektieren, also das Auf und Ab. In diese Richtung zielt auch Irmgard Hunts chiastischer Buchtitel, womit sie die Spannungen andeuten will, die durch den literarischen Diskurs an sich entsteht, weil die Suche nach Erkenntnis oder 'Wahrheit', was auch immer dies heißen mag, sich als so problematisch erweist.

Wir werden von vornherein darauf eingestimmt, wie prekär doch oftmals Hunts Leben verlaufen ist, besonders angesichts der Probleme während der frühen Nachkriegszeit, der Hungersnot, der Evakuierung aus Schlesien und so fort. Der Bericht geht aber schnell darüber hinweg und führt uns rasch zu den neuen Wohnbedingungen, den Schulerfahrungen und den engen Beziehungen zu Amerika über die Familie und schließlich die eigene Heirat. Wir stoßen hier auf interessante interkulturelle Begegnungen, die keineswegs ganz reibungslos verliefen, aber Hunt bietet absichtlich keine exakten chronologischen Schilderungen, sondern springt öfters hin und her, wie es die persönlichen Erinnerungen es so mit sich bringen. Einerseits reflektiert sie über ihr eigenes Leben, andererseits lässt sie auch den heutigen Schreibprozess, der in diese Autobiographie mündete, immer wieder dazwischentreten, denn beides erweist sich im literarischen Vorgang als engstens miteinander verschränkt.



Besonders spannend wird es dann, als sie von einem Amerikaner umworben wird, den sie später heiratet, was eine ganz neue Welt für sie eröffnet, keineswegs aber das 'gelobte Land'. Hunt nimmt durchweg eine recht kritische Haltung ein sowohl gegenüber ihrem späteren Mann als auch gegen die amerikanische Gesellschaft, was gerade heute viele deutsche Einwanderer sicherlich gut nachvollziehen können. In Bezug auf ihren Ehemann Will formuliert Hunt in überraschend einsichtiger Weise, dass damals das „Väterliche“ an ihm sie angezogen habe, während sie selbst die „Vaterlosigkeit aus dem Krieg“ repräsentierte (49). Ob je Liebe zwischen ihnen bestand, scheint zweifelhaft, und genau diese Zweifel werden niemals im ganzen Werk aus dem Weg geräumt, was diesen Memoiren einen eher traurigen Unterton bis zum Ende vermittelt. Nicht, dass Hunt auf ein gescheitertes Leben zurückblicken würde, ganz im Gegenteil, wenn man ihre Leistungen als Germanistikprofessorin und Dichterin, Herausgeberin oder Organisatorin im akademischen Gebiet bedenkt. Aber die persönliche Dimension scheint weniger glückserfüllt gewesen zu sein, was sie dann durch ihr Schreiben zu kompensieren bemüht war.

Wir folgen Hunts Berichten über ihr Leben in Japan, dann in Seattle, Alaska und schließlich in Colorado und werden durch viele kluge Beobachtungen, persönliche Eindrücke und kritische Kommentare bereichert. Ob sie bei der Formulierung des Buchtitels an all das Hin und Her gedacht haben mag? Dazu hören wir über die Kinder, die wachsende Entfremdung zu ihrem Mann, seine zunehmenden physischen und mentalen Probleme, das Auseinanderfallen der Ehe. Es liegen viele Scherben auf dem Boden, und keiner will sie aufheben, wie diese Memoiren anzudeuten scheinen, sei es die Trunksucht Wills, sei es seine Unfähigkeit, mit sich selbst ins Klare zu kommen (104). Wie aber steht es dann mit dessen Ehefrau, also mit der Autorin? Wir alle haben Probleme und tendieren dazu, sie nur aus einer Perspektive zu betrachten.

Während wir einerseits Hunts Lebenslauf folgen, was später nicht nur ihre Familie, sondern auch ihren Beruf als Professorin für Germanistik einschließt, drängt sich dann zunehmend das Bedürfnis bei ihr durch, über die eigene kreative Tätigkeit zu berichten, womit sie selbst die traditionellen Grenzen von Memoiren durchbricht und über sich selbst nachdenkt. Dazu kommen Berichte über Begegnungen mit bedeutenden deutschen Schriftstellern wie Günter Grass in Colorado, Gedanken über ihr eigenes Älterwerden, Sorgen wegen ihrer Kinder, Karriere, Reisen, die Begegnung mit Walter Höllerer und schließlich, fast schon in die unmittelbare Gegenwart reichend, ihre Tätigkeit für die Society for Contemporary American Literature in German (SCALG), sogar ihre spät einsetzende Begeisterung für amerikanische Literatur (seit 2010) und ihre Wahrnehmung der sie umgebenden Natur.

Ist es eigentlich noch eine Autobiographie? Oder ist es vielmehr ein Kaleidoskop verschiedener Texte und Genres, die durch den Lebensrahmen zusammengehalten werden? Leider tritt dann aber die schwierige Koexistenz mit Will erneut dazwischen, was auch lange Kommentare über die Zweitwohnung in Tucson, Arizona, involviert, die Hunt erst nach schweren Kämpfen gegen ihren Ehemann verkaufen konnte. Im zweiten, kurzen Teil, stoßen wir auf weitere Bemerkungen über Reiseerfahrungen, Begegnungen in Deutschland, Bekanntschaften, und schließlich ein kurzes rückblickendes Gedicht. Gedankenblitze über Karl Jaspers, Auszüge aus Briefen (wenn nicht gesamt abgedruckt), Meditationen und doch wieder persönliche Angelegenheiten mischen sich hier, und man wandert mit der Autorin durch eine komplexe, tiefgründige Welt, ihr eigenes Leben und das ihrer Familie, Freunde und Kollegen.

Auffallenderweise ist eine ganze Reihe von Kapiteln ohne jegliche Satzzeichen geschrieben, die "sie eigentlich gar nicht erzählen will" (239), denn sie spiegeln mehr innere Wahrnehmungen und sollen nicht in die

traditionelle grammatische Struktur eingezwängt werden, obwohl es für uns schwer fällt beim Lesen. Man könnte noch viel mehr über dieses eindrucksvolle Werk sagen, aber ein Zitat möge genügen, das aus einer relativ späten Stelle geschöpft ist, wo sie sich mit Jaspers auseinandersetzt: „Leben lernen. Warten. Sterben können“ (235). Zum Glück aber kommt trotzdem deutlich zum Ausdruck, worin der Sinn unserer Existenz besteht, zu lieben, was hier in Bezug auf Hunts Freund Wendelin subtil und einsichtsvoll beschrieben wird. Handelt es sich wirklich noch um Memoiren? Eigentlich weniger, vielmehr erweist sich *Recht ist fehl* als ein literarischer Versuch, das eigene Leben verstehen zu lernen, vielleicht ein unmögliches, aber doch zentrales, ja schönes Unterfangen, wie auch dieses berückend illustrierte Buch (Künstlerin: Burga Endhart).

University of Arizona

Emina Kamber -

Auf den Spuren des Lebens

124 Seiten, Verlag Expeditionen, € 14,90, ISBN 978-3-947911-17-2



Emina Čabaravdić-Kamber erzählt von den Dingen des Lebens, die in der heutigen Zeit eine besondere Bedeutung haben.

Von der Herkunft, den Wegen des Lebens und den Herausforderungen. Und sie fragt, was die unterschiedlichen Kulturen für das Zusammenleben der Menschen, die sich zwischen ihnen bewegen, bedeuten.

Die Texte beschreiben wie sich in der menschlichen Seele jeden Tag etwas ändern kann. Die Bilder aus diesen Gefühlswelten wirken in den Texten der Autorin als die Spuren der Lebenswege, auf denen sich die Personen ihrer Erzählungen bewegen.

Erinnerungen in Zeiten des Corona-Virus

76 Seiten, Verlag Expeditionen, € 14,90, ISBN 978-3-947911-38-7

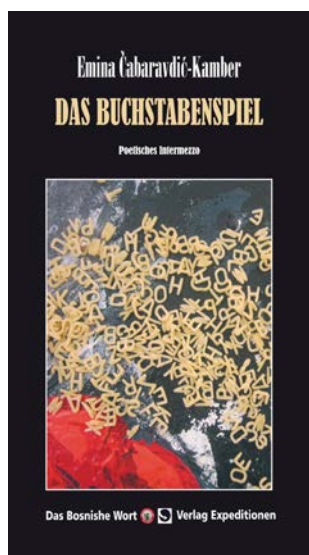
Reminiszenzen an eine Kindheit - Waltraud Beckerle
Emina Cabaravdic-Kamber, selbst zur Corona-Risikogruppe gehörend, hat ohne zu zögern geholfen und ist dem Aufruf gefolgt, die alten Menschen nicht

allein zu lassen. Sie zog zu einer 94-jährigen Frau, begab sich mit ihr in die Selbstisolation und pflegte sie.

Emina Cabaravdic-Kamber ist aber auch eine Künstlerin, eine Poetin, eine Malerin. Sie hat getan, was ihre Natur ist. Die Kindheitserinnerungen der alten Frau, hier in diesem Buch, literarisch zu verarbeiten.

Wie blickt ein Mensch in hohem Alter zurück? Was sind die Erinnerungen an die Kindheit? Emina gibt dieser Frau eine Stimme. Was sie berichtet ist eigenes Erleben, das aber gleichzeitig kollektiv ist.





Literarisch hat Emina Cabaravdic-Kamber der Stimme einen poetischen Tonfall gegeben und die einzelnen Erinnerungsstücke zu einer Art Langgedicht verbunden. Das ist es, was Poeten tun. Sie nehmen Worte und schaffen Bilder. Dem Leser wird in dieser knappen Form der Erinnerungen, ein Bild über die Kindheit einer Frau vermittelt, das bisher, womöglich auch bei der Erzählerin selbst, verborgen war. Jedes Leben ist es wert, zugänglich zu sein als Teil der allgemeinen Vorstellung und Verständigung in der wir uns alle gemeinsam befinden.

Das Buchstabenspiel - Poetisches Intermezzo

80 Seiten, Verlag Expeditionen, € 14,90, ISBN 978-3-947911-41-7

Poetisches Intermezzo mit Gedichte der Deutsch-Bosnischen Poetin Emina Cabaravdic-Kamber.

Gino Leineweber

(Ed.), Winter is Coming

Eine multilinguale internationale Sammlung zeitgenössischer Gedichte von 51 Poeten und Poetinnen aus Bosnien und Herzegowina, Deutschland, Griechenland, Indien, Italien, Litauen, Malaysia, Mongolei, Niederlande, Polen, Rumänien, Saudi Arabien, Seychellen, Serbien, Slowenien, Tunesien, Türkei, Vereinigtes Königreich, Uruguay und den Vereinigten Staaten von Amerika. Die Gedichte sind erschienen in englischer Sprache und in der jeweiligen Muttersprache der Poeten und Poetinnen.

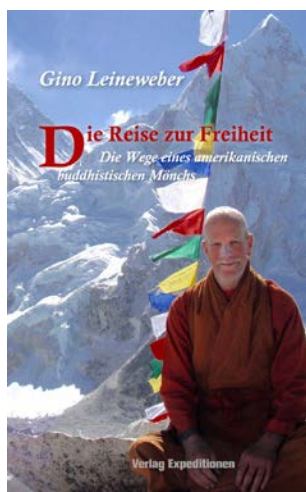
Auf der Facebook-Seite „Winter is coming“ wird jede Woche eines der Gedichte in der Version der Muttersprache als Video präsentiert und die entsprechende englische Version dazu abgedruckt.

168 Seiten, Verlag Expeditionen

Softcover € 6,90 ISBN 978-3-947911-27-1, E-Buch € 1,99 ISBN 978-3-947911-36-3



Die Reise zur Freiheit – Die Wege eines amerikanischen buddhistischen Mönchs



Warum wird man ein Mönch? Die Antwort darauf ist auch Teil dieses Buches. Aber es ist hauptsächlich dem buddhistischen Lehrer Yogavacara Rahula gewidmet. Einem Lehrer mit einem westlichen Hintergrund, der eine östliche Lebensphilosophie lehrt: Diese Kombination ist womöglich grundlegend für den signifikanten Einfluss, den seine Lehre ausübt. Obwohl mit herausragenden intellektuellen Fähigkeiten ausgestattet, hat er sich nur wenig damit beschäftigt, Schriften über den Buddhismus zu veröffentlichen, sondern damit, neben den Grundlagen, besonders die Praxis des buddhistischen Wegs zu zeigen und seinen Schülern Unterstützung, Beratung und Begleitung zu bieten.

256 S., Verlag Expeditionen

Hardcover € 19,90 ISBN 978-3-947911-29-5, Softcover € 9,90 ISBN 978-3-947911-28-8, E-Buch € 4,99 ISBN 978-3-947911-31-8

Silberfäden – Gedichte

Dieses Buch ist eine Sammlung der Gedichte aus früheren Gedichtbänden von Gino Leineweber, die nicht mehr erhältlich sind, und trägt, wie sein zweiter Gedichtband, den Titel *Silberfäden*.

Die in diesem Buch veröffentlichten Gedichte sind unterteilt in die Kapitel: Jahreszeiten, Stille im Unendlichen, Lust öffnet ihre Tore, Der Glanz verblasst, Hier läuft man nicht barfuß, Blutende Herzen, Wir sollten nicht bleiben wollen und Finstere Flügelschläge.

Gino Leineweber hat anfangs Romane und Kurzgeschichten geschrieben. Der Schwerpunkt seiner Arbeit und Veröffentlichungen liegt heute allerdings auf Sachbüchern und besonders Lyrik. Mit seinen Gedichten, die in viele Sprachen übersetzt und mit Preisen ausgezeichnet wurden, ist er häufiger Gast auf vielen internationalen Lyrik-Festivals.



216 S. Verlag Expeditionen

Hardcover € 19,90 ISBN 978-3-947911-18-9, E-Buch € 4,99 ISBN 978-978-3-947911-26-4

Frederick A. Lubich

Von der transatlantischen Aktualität Alexander von Humboldts.

Zu Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich (Hrsg.), Alexander von Humboldt. Der Andere Kosmos. 70 Texte, 70 Orte, 70 Jahre - 1789-1859. München: Deutscher Taschenbuchverlag, 2019, 448 Seiten.

Aus Anlass des 250. Geburtstags von Alexander von Humboldt brachten Oliver Lubrich und Thomas Nehrlich im Deutschen Taschenbuchverlag im Jahr 2019 zum ersten Mal sämtliche Schriften des Autors heraus. Der renommierte Germanist Oliver Lubrich ist auch ein geschätztes Mitglied unseres PEN-Zentrums und so soll hier stellvertretend für sein editorisches *opus magnum* der obige Band etwas eingehender besprochen werden, nicht zuletzt auch, da er einen repräsentativen Querschnitt durch das Humboldtsche Gesamtwerk darstellt.

Humboldt hat in seinem fast neunzigjährigen Leben als Forscher und Gelehrter rund 1000 Texte in mehr als 250 Städten in fünf Kontinenten veröffentlicht, von denen der vorliegende Band, wie sein Titel bereits ankündigt, 70 Texte aus 70 Jahren auswählte, die an 70 verschiedenen Orten erschienen sind. In anderen Worten, diese Textsammlung ist auch ein beredter Tribut an einen außergewöhnlichen Autor, von dem die Herausgeber zusammenfassend schreiben: „Humboldt war der internationalste Publizist seiner Zeit.“ (11)

Die gesamte Werk- und Lebensgeschichte des Forschers und Gelehrten ist auf vielfache und beispielhafte Art und Weise ein Leben lang miteinander verflochten. Höhepunkt seiner zahlreichen Forschungsreisen bilden sicherlich die zwei großen Expeditionen nach Süd- Mittel- und Nordamerika (1799-1804), sowie durch Ost-Europa bis an die Grenze von China (1829).

Auf diesen exemplarischen Erkundungsfahrten konnte Humboldt seine mannigfaltigen beruflichen Qualifikationen und wissenschaftlichen Interessen systematisch zur Geltung und weiteren Entfaltung bringen. Zu ihnen zählen sein profundes Fachwissen in Bergbau und Hüttenwesen, Flora und Fauna, Physik und Chemie, Archeologie und Astronomie und nicht zuletzt seine vielschichtige Vertrautheit mit der abend- und morgenländischen Kulturgeschichte.

Stellvertretend für seine diversen Erfahrungen sollen hier nur einige illustrative Beispiele aus seiner Amerika-Expedition aufgeführt werden. Er bestieg die höchsten Berge Südamerikas, blickte in die Abgründe großartiger Vulkane, paddelte wochenlang im Einbaum den Orinoko hinauf, erforschte die Architektur der Inkas im heutigen Mexiko-City, studierte das exotische Klima im Wandel der Jahreszeiten und in klaren Nächten richtete er immer wieder gerne sein Teleskop über den Wildwuchs des Dschungels und die Ruinen alter Städte hinauf ins funkelnde Firmament.

Und überall, wohin er auch kam, war er ein hochgeschätzter Gast, und dies nicht nur in den Salons der bedeutendsten Geistesköpfe des jeweiligen Landes, sondern auch immer wieder in den Palästen und Domizilen ihrer entsprechenden Staatsoberhäupter. So verbrachte er zum Beispiel auf seiner Reise durch Nordamerika mehrere Wochen als Gast des amerikanischen Präsidenten Thomas Jefferson und eine Woche davon sogar auf dessen prächtigem Landsitz am Fuß der malerischen Blue Ridge Mountains in Virginia.

Als im Jahr 1789 in Frankreich die Revolution ausbrach, wurde Humboldt ein begeisterter Verfechter ihrer Ideale der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Diesem Glaubensbekenntnis der Aufklärung sollte er auch noch im späteren Leben als Berater verschiedener monarchischer Oberhäupter angefangen vom preußischen König bis zum russischen Zaren so weit wie möglich treu bleiben.

Zentrales Erkenntnisinteresse der Humboldtschen Welterfahrung war die Erforschung der zahllosen organischen und anorganischen Zusammenhänge sowie das komplexe Zusammenspiel von Natur und Kultur, kurzum die kreativ-dynamische „Lebenskraft“, die „Einheit des Menschengeschlechts“ und – *ultima ratio* – die „Lehre vom Kosmos“, wie einige seiner wesentlichen Werktitel und Leitmotive lauten. In anderen Worten, Humboldt war ein Leben lang getrieben von dem Faustischen Erkenntnisdrang zu ergründen, was unsere Welt im Innersten und Äußersten so beziehungsreich zusammenhält.

Gemeinsamer Nenner seiner großen Amerikareise war auch immer wieder die Erkenntnis, dass Alte Welt und Neue Welt eine kulturgeschichtliche Entwicklung teilen, die auch die Zeitalter des Altertums und des Mittelalters gemeinsam haben. Diese transatlantischen Parallelerscheinungen lassen sich bis in die Gegenwart weiterverfolgen und so sollen sie denn im Folgenden an einigen Beispielen aus der vorliegenden Textsammlung etwas näher veranschaulicht werden.

Humboldts Essay „Über die künftigen Verhältnisse von Europa und Amerika“ enthält geradezu zukunftssträchtige Beobachtungen, wenn es darin zum Beispiel heißt: „Die Verwilderung und Versunkenheit der Völker ist eine Folge erlittener Bedrückung, sey es nun, dass ein einheimischer Despotismus oder ein fremder Eroberer dieselbe ausübte.“ (268). Und so findet Humboldts Weltanschauung denn weit über die Barbarei des Dritten Reiches hinaus auch noch heute ihre zeitgenössische Bestätigung, wie etwa in der Behauptung der Rechten Frankreichs, dass ihr Land durch die Zuwanderung fremder Völker kulturell unterwandert würde – wenn auch vor allem *ex negativo*.

Dem Argument der Rechtspopulisten zufolge führe die angebliche Unterwanderung Frankreichs durch Flüchtlinge aus fremden Ländern zu einer sukzessiven Verwilderung der Landessitten, zu einem wortwörtlichen „ensauvagement“ der „Grand Nation“, wie die populäre Parole dort in erzkonservativen Kreisen lautet. Diese rechtshegelianische Verkehrung der Humboldtschen Weltanschauung verkennt freilich, dass zum Beispiel die ehemalige Ausbeutung von Entwicklungsländern seitens Frankreichs mit einer wesentlichen Ursache für die „Versunkenheit“ dieser Länder sein kann. In jedem Fall haben Aufstieg und Fall einer Nation oft auch viel mit der Arroganz und Dekadenz ihrer eigenen Herrscher und ihrer Gefolgschaft zu tun.

Sprechendstes Beispiel für die aktuelle Relevanz von Humboldts Weltverständnis ist sicherlich seine liberale Akzeptanz des in den letzten Jahrzehnten so viel beschworenen „Anderen“. Frei vom Rassendünkel seiner Zeit- und Standesgenossen plädierte er ein Leben lang für die gesellschaftliche Emanzipation der Juden in der Alten Welt, sowie für die unvoreingenommene Wertschätzung anderer Völker, wie etwa der Ureinwohner der Neuen Welt und - last but not least - für die menschenwürdige Behandlung der Afro-Amerikaner Nord- und Südamerikas.

So gewinnt zum Beispiel in seinem ursprünglich in Louisville, Kentucky auf Englisch erschienenen Text „Der Sklavenhandel“ seine Kritik an den schlimmsten Exzessen des angloamerikanischen Kolonialismus heute erneute Brisanz und Relevanz in den nationalen Diskussionen und internationalen Demonstrationen rund um den Themenkomplex „Black Lives Matter“ und nicht zuletzt um die kritische Revision eines Jahrhunderte alten institutionellen Rassismus diesseits und jenseits des Atlantik.

Humboldt beschäftigte sich auch mehrmals mit den großen Epidemien, die im Laufe der Weltgeschichte die Menschheit immer wieder heimsuchten. So sind allein dem Thema des Gelben Fiebers eine Reihe von längeren Texten gewidmet. In seinem Bericht „Kuhpocken in Mexiko“ schrieb er in Anbetracht der erfolgreichen Eindämmung der dortigen Epidemie: „Mehrere Personen, besonders unter der Geistlichkeit, zeigten bei dieser Gelegenheit den lobenswürdigen Patriotismus, in dem sie die Fortschritte der Epidemie durch die Inokulation aufzuhalten suchten. Die Pocken wurden dazumal im ganzen Königreich mehr als 60 000 Personen eingepfzt.“ (176f)

Nicht nur überrascht die Tatsache, dass bereits in jener Zeit die Bereitschaft sich impfen zu lassen als patriotische Kooperation verstanden wurde. Diese allgemeine Annahme erinnert umgekehrt an den wachsenden Widerstand heutiger Bürger gegen mögliche Impfstoffe sowie die zunehmenden Corona-Proteste verschiedener ideologischer Lager in Europa wie in Amerika gegen die staatlichen Maßnahmen und Empfehlungen zur Eindämmung der Pandemie.

Es ist eine Verweigerungshaltung, die teilweise auch noch in den kulturellen Eliten auf ein gewisses Verständnis stößt, wie zum Beispiel bei Giorgio Agamben, einem der letzten Vordenker der postmodernen Diskursbildungen, der etwa im landesweiten Lockdown Italiens während der akutesten Phase der Coronakrise die neueste Variante eines anti-demokratischen Despotismus zu erkennen glaubte.

Als ein letztes Beispiel für die kontinuierliche Aktualität von Humboldts Welterforschung soll sein folgender Essay dienen: „Über die ältesten Karten des Neuen Continents und den Namen Amerika“. Der Text ist 1855 zuerst auf Spanisch in Havanna erschienen und gehört somit zu Humboldts letzten Veröffentlichungen. In diesem Artikel berichtet der Forscher von den vielen falschen Weltkarten, die in der Alten Welt Anfang des sechzehnten Jahrhunderts kursierten und von der Neuen Welt ein kartographisch vollkommen falsches Bild lieferten.

Aus heutiger Sicht können diese alten, falschen Weltvorstellungen - *mutatis mutandis* - auch die angeblich falschen Neuigkeiten unserer *Brave New World* versinnbildlichen, in welcher der Neologismus „Fake News“ zum dreisten Schlagwort und verlogenen Schlachtruf schlechthin geworden ist, mit denen ein demagogischer Präsident im Kampf um seine Wiederwahl und verstärkt durch sein Sprachrohr *Fox News* seinem Land mit düsteren Verschwörungstheorien und finsternen Deep-State-Phantasien Monate lang mehr und mehr Furcht und Schrecken einzujagen versuchte.

Erinnert dieser multimedial beschworene Untergang des „American Way of Life“ nicht an die apokalyptischen Weltendvisionen mittelalterlicher Dunkelmänner? Kurzum, von Barbara Tuchmans Bestseller *Distant Mirror* und seinen Horrorgeschichten von Pest und Krieg zu Yogi Berras Weisheit letztem Schluss: „It's déjà vu all over again“! So jedenfalls könnte man Amerikas populären Baseball-Experten für landesweiten „comic relief“ zitieren, hätte nicht der nationale Aberwitz der „Fake News“ und ihre permanente Propagierung politisch und pandemisch geradezu katastrophale Konsequenzen.

Vergangenheit her und Gegenwart hin, Politiker jedenfalls kommen und gehen und auch gute und schlechte Zeiten vergehen, was uns jedoch alle überdauert ist das Wunderwerk eines Universums, das Alexander von Humboldt, dieser kosmopolitische Gelehrte par excellence wie wohl kein anderer in der Geschichte der Menschheit ein Leben lang so unermüdlich erforscht und vermessen, gedeutet und beschrieben hatte.

Der vorliegende Band schließt mit einem ausführlichen Quellenverzeichnis, das chronologisch für jeden Text das entsprechende Erscheinungsjahr sowie den dazugehörigen Erscheinungsort angibt. Dieses Verzeichnis führt abschließend nicht nur die weltweite *tour de force* dieses Forschungsreisenden und Allround-Gelehrten, sondern auch die außerordentliche *tour d'horizon* der beiden Herausgeber dieses *Anderen Kosmos* und ihre akribische Sorgfalt und detaillierte Werkkenntnis noch einmal eindrucksvoll vor Augen.

Und passend zum aktuellen Anlass und transatlantischen Ausmaß der Humboldt'schen Lebenswerkes würdigt denn auch das Smithsonian American Art Museum in Washington, D.C. zeitnah den großen Welterforscher und Universalgelehrten in einer umfangreichen Ausstellung unter dem Titel „Alexander von Humboldt and the United States: Art, Nature and Culture“ vom 18. September 2020 bis zum 3. Januar 2021.

Frederick A. Lubich, Norfolk, Virginia

Letzte Echos der deutsch-jüdischen Kultursymbiose

Impressionen und Reminiszenzen zu Peter Wortsman und seinem zweisprachigen Prosaband *Stimme und Atem – Out of Breath, Out of Mind*. Berlin: Palm Art Press, 2019, 329 Seiten



Peter Wortsman
Im Blick zurück in die Zukunft

Die vielbeschworene und noch mehr umstrittene deutsch-jüdische Kultursymbiose geht – allen geschichtlich gesellschaftlichen Widerständen zum Trotz – erwiesenermaßen bis ins hohe Mittelalter zurück. In jener Zeit nahmen Juden nicht nur zunehmend am Handel und Wandel der aufblühenden Städte in West- und Mitteleuropa teil, sie gestalteten bereits auch die Traditionen der höfischen Liebeskonventionen mit, am bekanntesten wohl in der Gestalt des jüdischen Minnesängers Süßkind von Trimberg. In dieser Zeit beginnen auch Begriffe und Redewendungen aus dem Jiddischen und Hebräischen das vagantische Rotwelsch und somit den deutschen Wortschatz um zahlreiche Ausdrücke und stilistische Nuancen zu erweitern und zu bereichern.

Im Zeitalter der europäischen Aufklärung fand diese gegenseitige Bereicherung vor allem durch Moses Mendelssohn und Gotthold Ephraim Lessing, ihre vorbildlichsten Fürsprecher und hervorragendsten Bahnbrecher. Heinrich Heines spätromantische Betrachtungen zur deutsch-jüdischen Wahlverwandtschaft ist eine weitere bezeichnende Wegmarke auf dieser kulturgeschichtlichen Weiterentwicklung.

In den sogenannten „Goldenen Zwanziger Jahren“ des letzten Jahrhunderts erreichte diese historische Symbiose ihren facettenreichsten, kreativ-produktivsten Höhepunkt. Das musikalische Sextett der Comedian Harmonists, von denen drei Mitglieder christlicher und drei Mitglieder jüdischer Konfession waren, versinnbildlicht dieses kulturelle Zusammenspiel auf geradezu symbolisch-harmonische Art und Weise.

Und dann der große Zivilisationsbruch, der unsägliche Absturz der damals so vielgerühmten und sogenannten „deutschen Hochkultur“ in die bodenlose Barbarei. „Negative Symbiose“ hatte Dan Diener im Nachhinein diese zerbrochene deutsch-jüdische Kulturgemeinschaft genannt, die sich im Rückblick als so abgründig trügerisch erwiesen hatte, als wäre sie in der Tat auf immer verflucht und verdammt.

Doch selbst nach der Flucht, Vertreibung und Auswanderung ihrer führenden Geistesköpfe sollte sie noch weitere bedeutende Werk hervorbringen. Insbesondere im Bereich der schönen Künste wie Film, Musik und Literatur schufen sie sich vor allem in Nord-Amerika von Neuengland bis Kalifornien eine zweite kreativ-produktive Heim- und Wirkungsstätte, die in Los Angeles, dem sagenhaften „Weimar on the Pacific“ deutsch-amerikanische Kulturgeschichte schreiben sollte. Es schien gerade so, als wollten all diese deutschsprachigen Exilanten und Emigranten den Fluch der Alten Welt - *vice versa* - in den Segen der Neuen Welt verwandeln.

In den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts sollten die uralten, deutsch-jüdischen Kulturtraditionen im internationalen Revival der Klezmer-Musik und nicht zuletzt im multimedialen Comeback der Comedian Harmonists noch einmal eine große, weltweite Renaissance erleben, um rund um die Jahrtausendwende erneut ihre musikalischen, traurig-fröhlichen Urständ zu feiern. Zusammengenommen geben sich ihre millenarischen

Klänge geradezu als die letzten melodiosen Nachgesänge dieser jahrhundertealten und oft so kakophonischen Stimmenvielfalt zu erkennen.

Auch Peter Wortsman's neuester Prosaband *Stimme und Atem – Out of Breath, Out of Mind* mit dem sprechenden Untertitel „Zweizüngige Erzählungen – Two-Tongued Tales“ ist ein weiterer Teil dieses polyphonen, kulturhistorischen Echos. Deborah Feldman, die amerikanische Autorin des internationalen Bestsellers *Unorthodox* (2012), der auch als Netflix-Serie im Jahr 2020 sehr erfolgreich war, schreibt über *Stimme und Atem*: „Peter Wortsman hat eine Orchesterstimme, die leise anfängt, und doch bald zu einem Crescendo aufbaut, das keinen Leser unberührt lässt.“

Diese einfühlsame Ankündigung auf der Rückseite des Bandes kann als ideal kongeniales Leitmotiv in die vielstimmige Erzählwelt dieses Autors und seines jüngsten Prosabandes einführen. Diese Lebenswelt ist jedoch nicht nur voll berührender Nachklänge, sondern auch bestürzender Rückblicke, welche die Welterfahrung seiner Vorfahren immer wieder vielgestaltig heraufbeschwören.

Peter Wortsman ist als Sohn jüdisch-österreichischer Emigranten, die nach dem Anschluss Österreichs ans Dritte Reich ihre Heimatstadt Wien verlassen mussten, 1952 in New York geboren und dort zweisprachig aufgewachsen. Er ist Verfasser von Prosabänden und Theaterstücken, und Empfänger mehrerer international renommierter Auszeichnungen. Seine literarischen und feuilletonistischen Essays erschienen in führenden deutschen Zeitschriften wie *Manuskripte* und *Cicero* und Zeitungen wie *Die Welt* und *Die Zeit*.

Der Autor hat sich jedoch auch als Übersetzer deutscher Märchen und romantischer Erzählungen und nicht zuletzt von Werken Franz Kafkas, Robert Musils und Peter Altenbergs einen Namen gemacht. Die drei letzteren Autoren stammen zudem auch aus dem Kulturkreis seiner österreichischen Vorfahren und sind exemplarisch literarische Stellvertreter jenes Habsburger Reiches, dessen kaiserliche-königliche Donaumonarchie einst so sang- und klanglos untergegangen war, nur um in ihren letzten oft so elegischen literarischen Werken als nostalgisch-kakanischer Schwanengesang geradezu unsterblich zu werden.

In einer Nachbemerkung zu dem vorliegenden Band schreibt denn auch Wortsman: „In mir lebt ein ungeborener Dichter deutscher Sprache, der sich trotz allem zu der literarischen Tradition von Kleist bis Kafka bekennt.“ (162) Und er fügt hinzu, dass dieses geistesgeschichtliche Vermächtnis nicht nur das Erbe der berühmten deutschen Dichter und Denker einschließt, sondern auch das der berüchtigten deutschen Richter und Henker.

Um seine deutschen Literaturkenntnisse und nicht zuletzt auch seine Vorliebe für deutsche Märchen, die erklärte Lieblingslektüre seiner Kindheit, weiter zu vertiefen und zu erforschen, studierte Wortsman als Fulbright Fellow Anfang der siebziger Jahre an der Universität Freiburg im Breisgau. Im Verlauf seines weiteren Lebens sollte er immer wieder privat und professionell in die Alte Welt und vor allem in den deutschsprachigen Kulturraum zurückkehren, unter anderem 1974 als Fellow der Thomas Watson Foundation in Wien und zuletzt 2010 als Holtzbrinck Fellow der American Academy in Berlin.

„Ich gehöre zu einem Volk der Wanderer“ (169) schreibt Wortsman und sieht sich darin auch in gewisser Weise verwandt mit dem deutschen Volk, das angefangen von den germanischen Völkerwanderungen des Altertums über die Wanderlust der deutschen Romantik bis zum Reisefieber der Nachkriegsdeutschen schon immer gern und ausgiebig unterwegs gewesen war. Entsprechend profilierte sich der Autor in seiner literarischen Karriere auch als ein erfahrener Verfasser von Reiseberichten, die ein halbes Dutzend Mal in den alljährlichen amerikanischen Anthologien *The Best American Travel Writing* aufgenommen wurden.

Wortsman beschließt seine Nachbemerkung zu der langen Tradition deutsch-jüdischer Gemeinsamkeiten mit der bezeichnenden Schlussfolgerung:

Vielleicht haben wir Deutsche und Juden der Nachkriegszeit als Kinder einer verkrachten Kulturehe zusammen noch etwas Positives zu schaffen. Vielleicht können wir ja noch ein paar Fetzen Vernunft aus den Trümmern der Vergangenheit herausholen und davon ein Zelt aufschlagen, das groß genug ist für all unsere Träume. (172)

„These fragments I have shored against my ruins“, könnte man hier im Geiste von T.S. Eliots episch-poetischem Jahrhunderttext „The Waste Land“ aus dem Jahr 1922 fortfahren, dessen so bedeutungsschwangere Evokationen zudem auch noch als „self-fulfilling prophecies“ für die dreißiger und vierziger Jahre jenes so katastrophalen Jahrhunderts herhalten mussten.

Wortsmans kurze Prosatexte imaginieren und inszenieren genau diese fragmentarische Welterfahrung und literarische Weltvorstellung immer wieder. Wie der Titel dieses Bandes bereits ankündigt, besteht seine Textsammlung aus zwei Teilen. Der erste Teil bildet die mehrheitlich zuerst in deutscher Sprache verfassten Texte, der zweite Teil bringt ihre englischen Übersetzungen.

Im Folgenden sollen jedoch lediglich die deutschen Texte etwas näher betrachtet werden, und dies vor allem in Bezug auf ihre sprachlichen Ausdrucksformen und wesentlichen Themenkomplexe. Einen guten Einstieg dazu bietet das kurze Vorwort „Ein Schaufeln aus dem finsternen Untergrund“. In ihm grübelt der Verfasser über das Freud'sche Unbewusste und das mit ihm zusammenhängende Sprachbewusstsein und er kommt zu der Schlussfolgerung:

Meine Muttersprache ist eigentlich eine Art Sprachroulade von englisch umhülltem Deutsch, die Sprache, die ich mein Leben lang mit meiner Mutter sprach, wobei ich überzeugt bin, dass es sich im Grunde um vergessene jiddische Gedanken handelt, die in diesem eigenartigen Deutsch nur eingewickelt sind, in dem wiederum aus der Wüste herausgeschmuggelte hebräische Sehnsüchte stecken – das Ganze reichlich mit Tränen gesalzen und mit Geschrei gewürzt. (12)

Diese ursprünglich den hebräischen Sehnsüchten des Alten Testaments zufolge aus der Wüste herausgeschmuggelte Sprachroulade evoziert nicht nur T.S. Eliots „Waste Land“, sie repräsentiert auch umgekehrt eine „cross-cultural montage“ par excellence, geradeso wie sie in den postmodernen Lehrbüchern des „New Historicism“ am Ende des letzten Jahrhunderts beschrieben steht.

Dem psychischen Prozess der eigenen Bewusstwerdung und ihrer sprachlichen Selbstvergewisserung folgend, erzählt und verarbeitet der Verfasser immer wieder Anekdoten und Reminiszenzen aus seiner Kindheit und Jugendzeit. Aufgewachsen in Jackson Heights, Queens, einem der fünf Stadtteile von New York City, verleiht der Erzähler seinen mehr oder weniger kurzen Geschichten auch stets das dazu passende Lokalkolorit. Bei seinen ersten Texten handelt es sich um Themen mit Titeln wie „Familienmitglieder“, „Vaters falsche Zähne“, Mutterzunge ... Vatermund, ein Wiegenlied“, „Ich will nicht ertrinken“ und „Überschwemmung des Gefühls“, um hier nur mit einigen Überschriften ein paar bezeichnende Schlaglichter in den „finsternen Untergrund“ des Autors und seines individuellen und kollektiven (Unter-) Bewusstseins zu werfen.

In diesen Kindheitserinnerungen gewinnen die heraufbeschworenen Figuren nicht selten komische, wenn nicht gar skurril-bizarre Konturen. So erscheint zum Beispiel aus der Perspektive des Erzählers seine ehemalige Volksschullehrerin als eine ausgesprochen pedantisch-puritanische Person, „deren Lächeln in der Mitte gespalten war, sodass es aussah, als hätte sie zwei Gesichter, die in der Mitte zusammengeklebt waren.“ (59) Genauer betrachtet gibt sich dieses zwiespältige Lächeln als eine grinsende Grimasse Lehrer Lämpels wiederzuerkennen, ihres deutschen *alter egos* schlechthin. Geradeso, als wollte auch sie nach seinem Exempel ihre Buben zu gehorsamen Hampelmännern ihrer verklemmten Reinlichkeitsvorstellungen erziehen. Nur hat sich bei ihr der pädagogische Zeigefinger des deutschen Schulmeisters - *mutatis mutandis* - in die gorgonische Schreckensmaske einer amerikanischen *Schoolmarm* verwandelt.

Dergestalt zum Erbarmen verhärtet erscheint sie umso mehr inspiriert von ihrer matronischen Kompensation, ein strenges Vorbild zu sein in der patriotischen Erziehung ihrer all-amerikanischen Nation. So hurra-patriotisch war es auch zu Zeiten Lehrer Lämpels zugegangen, wie man in den Schulbüchern des Wilhelminischen Zeitalters nachlesen kann. Und allen Saft- und Kraftsprüchen des letzten deutschen Kaisers und seiner Soldaten im preußischen Stechschritt voran: „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen.“

Apropos komisch-karikaturistische Metamorphosen: Immer wieder scheinen in Wortsmans satirischen Prosa-Skizzen die Menschen zu Puppen zu erstarren und umgekehrt Puppen zu Menschen zu werden. Diese zwielichtige Gliederwelt wird bereits in der zweiten Erzählung mit dem Titel „Familienmitglieder“ beispielhaft vorgestellt, in der sämtliche Mitglieder einer Familie wie durch „unsichtbare Drähte“ miteinander verbunden scheinen als wären sie „Kettensträflinge“ (15).

Mitgehen, mitgefangen, dieses deutsche Sprichwort würde die hier skizzierte Familiendynamik dieser wohl etwas meschuggenen Mischpoche bestimmt am prägnantesten charakterisieren. Als deutschsprachigem Schriftsteller, dessen literarische Wurzeln bis zu Heinrich von Kleist reichen, dürfte Wortsmans Kleists Essay „Über das Marionettentheater“ zumindest bekannt gewesen sein und ihm möglicherweise sogar als konzeptionelles Strukturmodell für so manche seiner Erzählungen gedient haben. Von weiteren, deutsch-romantischen Automatengeschichten und ihren akrobatischen Eskapaden hier einmal ganz zu schweigen.

Und nicht nur die häuslichen Familienbeziehungen kommen einem alltäglichen Puppentheater gleich. Außer Haus geht es ähnlich zu. So schiebt zum Beispiel in dem Text mit dem Titel „Stadtbild“ eine junge Frau in ihrem

Kinderwagen eine Puppe durch die Straßen, die sie immer wieder durch eine Art Nabelschnur zu beleben versucht. Dieses seltsame Spektakel löst eine Reihe von psychologischen Assoziationen aus, angefangen vom unerfüllten Kinderwunsch über das eingebildete Familienglück bis zur verzweiferten Hoffnung auf eine künstliche Befruchtung, die dieser Möchte-Gern-Mutter doch noch den ersehnten Kindersegen beschere könnte.

New York Citys dichtbesiedelte Stadtteile mit all ihren Einwanderern aus verschiedenen Nationen samt ihren diversen Religionen entpuppen sich auch auf vielfache Weise als moderne, metropolitische Tummelplätze für uralte nationale Stereotypen und vor allem immer wieder für alle möglichen antisemitischen Vorurteile. So bekommt zum Beispiel Henry, ein weiteres *alter ego* des Autors, nach einem Softball-Spiel zusammen mit seinen sportlicheren Kumpeln besondere Keile, die zudem auch noch von dem wilden Schlachtruf „Cry, Iced Killers!“ begleitet ist.

Dieser seltsame Ausruf gibt sich dem verprügelten Knaben erst später daheim als uraltes Hepp-Hepp-Geschrei zu erkennen, das ihm seine Mutter als verballhornte Pogrom-Parole erklären muss. „Cry, Iced Killers“, das sei jetzt der hiesige Gassenhauer für seine jüngste Sonderbehandlung, „weil wir Christus gekillt haben sollen.“ (64)

Daraufhin trachtet Henry auf alttestamentarische Rache, oder doch zumindest auf modern informative Berichtigung. Er glaubt nämlich weit über die angebliche Ursünde seiner jüdischen Vorfahren hinaus zu einer viel zeitnäheren Todsünde in seiner unmittelbaren Umgebung Auskunft geben zu können, bei der es sich nicht nur um einen fernen Rufmord an seinem Volk, sondern vielmehr um einen tatsächlichen Meuchelmord handelt, dessen Tatort auch gleich um die Ecke ist.

Entsprechend bittet er Brian, seinen christlichen Leidensgefährten - zumindest was die jüngst erlittene Tracht Prügel betrifft - ihm in der nahen Kirche „Our Lady of Fatima“ (69) eine Beichtgelegenheit zu vermitteln, damit er seinen kriminellen Verdacht in ein ordentliches, christliches Geständnis verwandeln kann. Auf die Frage, wie so ein katholischer Beichtstuhl von innen genau aussieht, erklärt ihm Brian: „Wie eine Telefonzelle für Ferngespräche“ (69).

Und das ist nicht nur ein unterhaltsamer, sondern zudem auch ein zum Nachdenken anregender Vergleich. Zieht man zum Beispiel in diesem Zusammenhang Barbara Tuchmans Bestseller *A Distant Mirror* mit in Betracht, so gibt sich so ein katholischer Beichtstuhl samt seinem dazugehörigen Beichtspiegel im Handumdrehen auch als ferne Echokammer und virtuelles Reflexionsmedium zu erkennen, in dem sich gewissermaßen das gesamte christliche Sündenregister bis weit ins Mittelalter zurück reflektieren und konfessionell rekapitulieren lässt.

Im Falle von Tuchmans historischem Blockbuster geht diese mittelalterliche Rekonstruktion und ihre moderne Spiegelfunktion zurück bis ins Zeitalter der Spanischen Inquisition. „Limpieza de sangre“, Reinheit des Blutes, so lautete damals der spanische Schlachtruf der Inquisitoren, der die verfolgten Juden bis nach Nordafrika und Südamerika vertreiben sollte. Und selbst dort waren sie auch noch als sogenannte Conversos, als getaufte Juden, bei weitem nicht sicher, weder vor den christlichen Herren dieser Welt, noch allem Anschein nach vor dem höchsten Herrn hoch droben über dem Himmelszelt.

„Homo proponit, sed deus disponit“, so glaubte Thomas von Kempen in seinem Traktat *De Imitatione Christi* angesichts dieser Unwägbarkeiten die Gläubigen wie Bekehrten seiner Zeit trösten zu können. Doch vielleicht lässt sich ja am Beispiel der obigen Beichtstuhlgeschichte dieses mittelalterliche Glaubensbekenntnis aktualisieren, in anderen Worten, vielleicht kann man dieses scholastische Credo zu einer weitaus aktuelleren Maxime umformulieren. Wie zum Beispiel: Krypto-Jude sucht Zuflucht in christlicher Sündenbude.

Sprachlich vielleicht ein bisschen salopp, grad so wie ein später Sponti-Spruch, aber in seinem lockeren Ton durchaus im Sinne von Henrys geplanter Enthüllungsaktion. In jedem Fall trichtert Brian ihm zuvor noch die wichtigsten Gebetsformeln und Beichtrituale ein, um auch für seine detektivische Eskapade entsprechend gefeit und getarnt zu sein, und dann ist Agent Henry startbereit für seine Under-Cover-Story.

Doch als er schließlich im finsternen Beichtstuhl kniet und in seinem römisch-katholischen Beichtvater mehr und mehr ein Mitglied der lokalen Cosa Nostra zu erkennen glaubt, stürzt er Hals über Kopf wieder hinaus, stürmt am Altarbild eines gekreuzigten Christus vorbei ins rettende Freie und macht sich so schnell wie möglich auf und davon. Und so haben sakrale Traditionen samt ihren säkularen Institutionen diesem hier kaum begonnenen interkonfessionellen Gedankenaustausch einmal mehr einen Strich durch die Rechnung gemacht. In der Tat, diese Verständigung ist kein Kinderspiel!

Es ist noch immer das alte Lied, es ist noch immer die alte Mär, drum spiel mir noch einmal das lidele vom Jidele hin und Goyele her! Das Eiapoepia all jener Dunkelmänner, deren Treiben schon Heinrich Heine in seinem *Deutschland, ein Wintermärchen* verspottet hatte. Und auch Wilhelm Buschs Dorfgeschichten kehren noch einmal wieder als unterhaltsamer Bubenstreich - nur eben diesmal ausgewandert über den Großen Teich.

Doch Spaß einmal beiseite. So manch ein Leser wird aus seiner eigenen Kindheit und Schulzeit solch einen Beichtstuhl noch als fromme Folterkammer seiner blutjungen Unschuld in trübseliger, wenn nicht gar furchterregender Erinnerung haben. Mir jedenfalls ging es so, denn in meiner ansonsten so heimelichen Kindheit war der Beichtstuhl mein zweites, unheimliches Zuhause.

In seinen dunklen Winkeln nistete der Staub, unter den Talaren moderte der Muff von tausend Jahren und überall stummer Sündenjammer und schweigsames Seelenmorden, das bestimmt schon längst zum ewigen Zähneklappern geworden. Jedenfalls herrschte beim sechsten Gebot noch immer die uralte, hochpeinliche Not. Und so ließ auch ich mich noch eine Weile mit einer ganzen Reihe von lässlichen und unerlässlichen Sünden traktieren, doch dann begann ich mehr und mehr gegen all das schlechte Gewissen zu rebellieren.

Freilich hatte ich keinen jüdisch-spitzbübischen Kompagnon, der sich an meiner Stelle schon von Kindesbeinen an einfach mir nichts, dir nichts aus dem Staub hätte machen können. Oder doch zumindest das obskure Orakel von der kommenden Verdammnis als sinistres Papistenmärchen hätte durchschauen können! Vom *Pater Noster* zur *Cosa Nostra* ... Obladi, Oblada...

War das nicht der fortschrittlichere Blickwinkel? Steht unserem Autor diese romantisch-ironische Weitsicht nicht bereits im Gesicht geschrieben? Ich jedenfalls hätte ihm diese kritische Perspektive zurück in die Zukunft im Rückblick auf meine eigene Laufbahn als kreuzbraver Beicht- und Bußebub nur allzu gern nachgesehen. Und so lautet denn die Moral von dieser Geschichte: Sei niemals brav ...

But always be brave! Be brave and be free! Be true to yourself and true to others! And above all, give evil a pause - and instead be a rebel, a rebel for a much better cause! And last but not least, never look back in anger! Instead don't ever forget to make the world a better place, and in doing so always remember that ...

from time to time

even a good boy needs a partner in crime!

Im Fortgang der Erzählungen wächst auch Wortsman, genauer, sein Erzähl-Ich, Schritt für Schritt aus seinen Kinderschuhen, das heißt seine narrative Perspektive wird zunehmend erwachsener und geschichtsbewusster. In diesem Sinne gibt sich zum Beispiel in der anekdotischen Vignette „Der Vogelmann“ im weiteren Verlauf des Erzählgeschehens die anscheinend harmlose Marotte des Protagonisten als makabres Handwerk eines ehemaligen KZ-Kapos zu erkennen.

Dergestalt entpuppt sich die harmlos erscheinende Umwelt immer wieder als bodenlose Unterwelt des unheimlich Verstörten und unmenschlich Verkehrten. In anderen Worten: Hannah Arendt's „Banality of Evil“ in „Mister Rogers' Neighborhood.“ In der Tat, die Banalität des Bösen, sie gedieh nicht nur im einstigen Wien oder Berlin, sie blüht auch noch weiter in der anscheinend so heilen Welt, der scheinheiligen Neuen Welt des „American Dream“.

Wortmans schauerhafte Ahnungen und schwarzromantische Verwandlungen erreichen in der Erzählung „Das Märchen von der gesegneten Mahlzeit“ ihren geschichtlichen Höhepunkt, beziehungsweise abgründigen Tiefpunkt. Hier geben sich die angeblichen „Gräuelmärchen“ über das Dritte Reich, wie dessen Machthaber die damaligen Berichte der Alliierten zu denunzieren pflegte, einmal mehr als grausame Wirklichkeit der faschistischen Schreckensherrschaft zu erkennen.

Triumph des Willens, Leni Riefenstahls demagogischer Propagandafilm des Nationalsozialismus, ist die mediale Matrix aller künftigen „Fake News“. Deutschlands Dichter und Denker wurden ersetzt durch seine Richter und Henker und auch dem sogenannten Volksmund wurde so manches Wort im Munde verdreht, bis schließlich die gesamte Bevölkerung „völkisch“ geworden war.

Entsprechend verdorben sprachen auch noch wir Nachgeborenen in unserer Jugendzeit. Hatten wir zum Beispiel als Pennäler mal wieder bis zur Erschöpfung für eine bevorstehende Prüfung gepaukt, so hieß das in unserer vermeintlichen Umgangssprache „bis zur Vergasung“. Ich kann mich noch gut erinnern, wie mir dieser Ausdruck damals geradezu im Halse stecken blieb, als mir plötzlich seine ursprüngliche Bedeutung bewusst wurde.

Die gerettete Zunge lautet der erste Band der dreibändigen Autobiografie von Elias Canetti, dem Wiener Nobelpreisträger für Literatur, der im britischen Exil seine deutsche Sprache weiterhin pflegte und somit zumindest für sich vor dieser weiteren Verhuzung und Verwahrlosung bewahrte. Und Peter Wortsman hat sich diese gerettete Sprache seiner Vorfahren auch noch in der zweiten Generation erhalten, und dies nicht nur als familiäre Umgangssprache, sondern auch als literarische, evokativ-eloquente Ausdruckssprache.

„Nomen est omen“, diese landläufige Redewendung bewahrheitet sich in Peter Wortsmans Lebensgeschichte einmal mehr und dies auf geradezu exemplarisch-blematische Weise. Er trägt seinen Familiennamen nicht nur als vielversprechendes Vorzeichen, er hat auch als ein Mann des Wortes in der Tat ein Leben lang Wort

gehalten und weiterhin in der Sprache seiner Vorfahren von der Geschichte seines Volkes und seiner eigenen Zeitgeschichte Zeugnis abzugeben. Und diese immer wieder vom wortwörtlich Sagbaren bis zum buchstäblich Unsäglichen.

Doch genug der Rückschau in die quijotischen Alltagsmärchen und kafkaesken Alpträume dieses Autors, genug der Vorschau in dieses irisierende Labyrinth, das mit all seinen menschlichen Humoresken und unmenschlichen Grotesken auf sein Leserpublikum wartet. Witz hin und Aberwitz her, Wortsmans zweizüngige Geschichten sind eine wahre literarische *tour de force*, eine so vergnügliche wie aufwühlende Lesereise, der in der Tat viele Mitreisende aus der Alten Welt und Neuen Welt zu wünschen sind.

Diese Lesereise steht nicht nur im Geiste von T.S. Eliots Weltbild „These fragments I have shored against my ruins“, sondern auch ganz im Sinne von Thomas Manns Erzählung „Meerfahrt mit Don Quijote“, wie der *spiritus rex* der deutschsprachigen Emigrantengeneration seine transatlantische Kreuzfahrt in die Neue Welt genannt hat. Cervantes' fantastischer Protagonist taucht nicht nur mehrfach im fabulierenden Bewusstseinsstrom von Wortmans Erzählungen auf, er verkörpert auch mit seiner Erzählperson immer wieder eine seelenverwandte, poetisch-pikareske Personalunion.

Memories up-to-date: Wortmans Erinnerungsarbeit ist so aktuell wie eh und je. So streamt zum Beispiel die Silverthorne Theater Company in Greenfield, Massachusetts im November dieses Jahres sein Theaterstück *The Tattoed Man Tells All* als „Special Event“. Das Bühnenwerk basiert auf einer Reihe von Interviews, die der Autor in den siebziger Jahren in Wien mit Holocaust-Überlebenden geführt hatte. Die Aufführung ist angekündigt mit dem Untertitel „This play is devoted to the things left unsaid about one of history's darkest hours“.

Hatte Stefan Zweig in der südamerikanischen Emigration noch nostalgisch von den abendländischen „Sternstunden der Menschheit“ geschrieben, so ist den Nachfahren dieses weltweiten Exodus vor allem die abendländische Sterbestunde dieser Menschheit in Erinnerung geblieben. Und damit Wortmans gesammelte Erinnerungen auch in der Alten Welt weiteren Widerhall finden, in anderen Worten zusätzlich „Stimme und Atem“ gewinnen, soll am Ende dieses Jahres sein Theaterstück in der deutschen Übertragung als „Der tätowierte Mann“ im Deutschen Theater in Göttingen aufgeführt werden.

Von Heines deutsch-jüdischer Wahlverwandtschaft zur heutigen deutsch-jüdischen Qualverwandtschaft? Von der utopischen Symbiose in die ultimative Katastrophe? Und was im langen Schatten der Shoah noch bleibt, ist nichts als nationale Betroffenheit und internationale Trauer- und Erinnerungsarbeit?

„Den Fluch in Segen verwandeln“, das war die Lebensweisheit Robert Schopflochers gewesen, der als Jugendlicher mit seiner Familie nach Süd-Amerika ausgewandert war und sich noch im hohen Alter als Autor deutsch-jüdisch-argentinischer Erzählungen vor allem im deutschsprachigen Kulturraum einen gutklingenden Namen gemacht hatte. Unser PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland hatte ihn dafür in seinen letzten Lebensjahren mit der wohlverdienten Ehrenmitgliedschaft geehrt.

Eine glückliche Fügung führte Robert Schopflocher und mich im Jahr 2001 in Buenos Aires zusammen. Über die Jahre sind wir gute Brieffreunde geworden, passionierte PEN-Pals, die sich auch immer wieder gegenseitig mit weiteren persönlichen Beziehungen und literarischen Veröffentlichungen helfen und unterstützen konnten.

„Den Fluch in Segen verwandeln“, dieser Weisheit letzter Schluss wurde mir in der letzten Zeit mehr und mehr zum Zauberspruch ... als flüsterte eine leise Stimme immer wieder ... turn the nightmares into dreams again ... into German-American Dreams ... just like way back when ... and from time to time ... I hear a voice gently chuckle ... that we are indeed each other's „partner in crime“.

Mit genau diesen Worten hatte mich jedenfalls einst ein anderes Ehrenmitglied unserer PEN-Vereinigung schelmisch schmunzelnd begrüßt. In der Tat, er war – trotz lockerem Umgangston – schon seit längerer Zeit mein hochverehrter Kompagnon. Es war im Frühjahr 2001 gewesen, als ich ihn als *keynote speaker* zu dem von mir organisierten viertägigen Symposium „Jewish Culture, Western Civilization and Beyond“ hier an der Old Dominion University in Norfolk, Virginia eingeladen hatte. Dieser damalige Festredner hieß Guy Stern und ist heute der hochgeschätzte Präsident unseres PEN-Zentrums.

Und Guys schalkhafte Charakterisierung unserer so kollegial-kollaborativen Beziehung trifft auch auf den Autor von *Stimme und Atem* und den Verfasser dieser Besprechung zu. Diese Tatsache muss ich hier zum Schluss um der Wahrheit Willen wohl noch eingestehen. Auch wir beide sind alte und zudem gleichaltrige PEN-Brüder, die schon seit langer Zeit immer wieder unter einer Decke stecken.

Und so will ich denn hier unsere gemeinsame Under-Cover-Story bekennen, grad so wie sie bereits Henry in der Geschichte „Cry! Iced Killers“ zu beichten versucht hatte. Und zudem hab ich dabei auch noch weitaus mehr konfessionelles Glück, denn letztlich bin ich von Kindes Beinen an ein gelernter Katholik:

Peter Wortsmann und ich kennen uns bereits seit Mitte der achtziger Jahre. Während ich damals an der Columbia Universität in Uptown Manhattan unterrichtete, verliebte er sich in eine meiner jungen Kolleginnen

am dortigen Französischen Seminar. Und da sie damals auch noch einen meiner deutschen Sprachkurse belegt hatte und sprachlich hochbegabt war, konnte sie auch bald entsprechend gut mit uns mitreden. Und wir zwei Kinder der Dichter und Denker samt ihrer Richter und Henker, schlossen bald Freundschaft und trafen uns in Kneipen und Straßencafés rund um die Universität. Das nahe „Hungarian Café“ auf der Amsterdam Avenue bot zudem auch noch das kakanische Ambiente, das uns an die Welt unserer Vorväter erinnerte, die einst als patriotische Soldaten der Österreichisch-Ungarischen Doppelmonarchie in Wien gedient hatten. Meine beiden mährischen Großväter konnten jedenfalls in meiner Kindheit nicht aufhören, von ihrer glorreichen Militärzeit um 1900 in der Habsburger Kaiserstadt zu erzählen. Und so diskutierten und fabulierten auch wir beide erneut in guter, alter, deutsch-jüdischer Tradition über Gott und die Welt und was sie so trotz alledem im Innersten zusammenhält. Und unsere Einsichten und Erkenntnisse sprossen immer wieder wie Kraut und Rüben in wildwuchernden, deutsch-englischen Gedankenschüben, sodass wir in diesem Mischmasch aus Wortsalat und Sprachrouladen oft auch schnell wieder am Ende unserer Weisheit angelangt waren, ganz dem alten Sprichwort zufolge „Der Mensch denkt und Gott lenkt“. Oder in der jüdischen und weitaus amüsanteren Variante dieser unergründlichen Weltformel: „Der Mensch tracht und Gott lacht“.

Wie dem auch sein, in jedem Fall waren wir beide damals noch recht junge Stürmer und Dränger auf der Suche nach dem Lebensglück, der Erfüllung und Selbstverwirklichung in Beruf und Berufung. Blicke und lausche ich so in jene längst vergangene Zeit zurück, dann sehe und höre ich uns beide noch immer, grad so als wäre es heute. Und vielleicht geht es ja dem Autor von *Stimme und Atem* ähnlich. Jedenfalls schreibt er am Ende des Bandes in seinen ausführlichen „Acknowledgements“:

I would also like to express warm thanks to my friend Frederick Lubich, Professor of World Languages and Cultures at Old Dominion University in Norfolk, Virginia, who first asked me to send him my German stories and thereafter encouraged me to consider publishing them. (325-326)

Dear Peter, several decades later, several German and English publishers later, several readings at our annual symposia and several publications at our various journals later - including your contribution to our Festschrift Robert Schopflicher - and last but not least several literary prizes and transatlantic awards later, I want to take this opportunity to thank you in return and from the bottom of my heart! Thank you not only for listening to my encouragement to consider that German publishing choice, but above all for following your own inner Jewish voice!

Es ist eine innere Stimme, die noch viel tiefer als unsere deutsche Sprache ist und mit noch viel längerem Atem aus noch viel älteren Erinnerungen schöpft! Auf diese Weise hast Du im Laufe der Jahre und Jahrzehnte mit Deinen Geschichten unser aller Wissen und Gewissen um vieles vermehrt und vertieft. Damit hast Du nicht nur Deine eigenen Träume erfüllt, sondern auch unseren gemeinsamen Alpträumen immer wieder Stimme und Gestalt verliehen. Und was am Ende der nächtlichen Dunkelheit bleibt – Vergangenes hin und Kommendes her - ist unsere alte Zuversicht auf das immer wiederkehrende Tageslicht.

Anders gewendet: Im Blick zurück auf die Zukunft hast Du in der Tat, genauso wie Du es Dir in Deinen jugendlichen Lebensvorstellungen erträumt und erhofft hattest, unserer vielbeschworenen deutsch-jüdischen Wahlverwandtschaft ein weiteres Denkmal und Andenken gesetzt und mit *Stimme und Atem* einmal mehr den geschichtlichen Fluch in einen geschichtenreichen Segen verwandelt.

Alsdann, wohlan! Tikkun Olam! Auf eine bessere Welt! Oder, um es in deinen eigenen Worten zum Ausdruck zu bringen, lass uns dem Vorschlag deines Nachworts folgen, dass „wir Kinder einer verkrachten Kulturehe“ aus deren Trümmern „ein Zelt aufschlagen“ wollen, „das groß genug ist für all unsere Träume“! Oder auf gut Englisch in der Weltsprache der heutigen Menschheit schlechthin: “A tent big enough to hold all our dreams”! (324)

Well then, here is to my happy camper, my „partner in crime“. Well done, dear Peter! Congratulations! Herzlichen Glückwunsch. Und dies sei hier mein letzter Reim:

Hoch sollst Du leben!
L'Chaim! - L'Chaim!

Frederick A. Lubich, Norfolk, Virginia

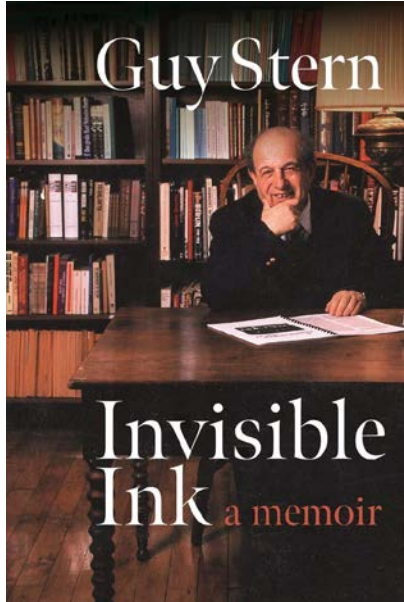
Peter Wortsman, *Stimme und Atem – Out of Breath, Out of Mind*. Berlin: Palm Art Press, 2019, 329 Seiten

Das Deutsche Theater in Göttingen wird am 18. Dezember 2020 Wortsmanns Theaterstück „Der Tätowierte Mann,“ aus dem englischen von Karin Rausch übersetzt, nach seinen Interviews mit KZ-Überlebenden, uraufführen.

The Silverthorne Theater in Massachusetts wird die [Urfassung](#) „The Tattooed Man Tells All,“ verfilmen und am 13 November, 2020, zeigen.

In Pursuit of Happiness - Guy Stern's autobiography, „Invisible Ink: a memoir“

Guy Stern's life is impressive. His autobiography, written at age 98, looks back on a life of literary scholarship and hard work, physical prowess and social connection.



Günther Stern was born to a loving family in Hildesheim, and he was surrounded by inspiring teachers and good friends. But starting in 1933, his Jewish family was persecuted, violently attacked, and ultimately murdered. A lucky appointment in 1937 with the American Consul General in Hamburg, Malcolm C. Burke, allowed Günther to cross the Atlantic at age 15 to live with his aunt and uncle in St. Louis. Stern excelled in his new school (just as he had in his old), while working as a busboy and waiter, writing for the school newspaper, and competing on the school swimming team.

When the US entered World War II, he offered his services to the army. He was selected to fight as a „Ritchie Boy“ in an elite troupe and, with his peers, invaded Normandy. His good communication and language skills made him an ideal candidate to interview German soldiers and wheedle them into giving away information. Günther, who now went by the name Guy, was successful. His talent, his friendships, his good luck and his good cheer delivered important intelligence – and even some fun, such as when he convinced Marlene Dietrich, the singer and actress, to accompany him to his army base.

Returning to the US victorious, Stern went on to study German and comparative literature at various universities, from Hofstra to Columbia, and to teach, among others, in Cincinnati and Wayne State. A blossoming career as an educator and as a university administrator followed, with frequent events as a speaker and lecturer overseas, for instance in Munich, Freiburg and Frankfurt, in Potsdam and in Leipzig. Stern was married three times, twice happily, and had a child from his first marriage. Alas, a great life does not make great literature, or, as Agnès Varda, the filmmaker, said, „le bonheur ne se raconte pas“ (happiness can't be told).

While Günther's youth in National Socialist Hildesheim and Guy's time in the army are a captivating read, Stern's years in academia are less of a story and more of a cv. Stern's administrative work on the boards of the Leo Baeck Institute and the Kurt Weill Foundation for Music in New York as well as the Holocaust Memorial Center in Michigan, is accounted for at length, his intellectual endeavours (in particular on German literature in exile) perhaps too little. Too much of Stern's memoir tells of his many friendships, which read as a stream of barely distinguishable names and functions. Nevertheless, for insights into a thriving life, Stern, a self-proclaimed workaholic, offers advice: hard work, network, and extracurricular work.

Stern at one point acknowledges that details make the novel, yet ironically does not take his own advice, because it is precisely the details that are missing from his memoir. What traces did Stern's first, unhappy marriage of twenty-one years leave on him? How did it affect his (barely mentioned) relationship with his son? When and how does his grief for his murdered family surface?

Stern's unwillingness to dwell on anguish and sorrow contrasts with the celebrated accounts of Holocaust victims, survivors and their children, from Anne Frank and Judith Kerr to Ruth Klüger and Lizzie Doron, which are alive with family conflicts, with yearning and suffering. It is the interpersonal relationships, the disappointing lovers and screaming mothers, who open and break our hearts. Strife and silence, tears and trauma may torment our lives, but can a memoir be complete without them?

Naomi Lubrich, Basel, 2020

Paul Michael Lützeler

Hermann Broch und „Der Brenner“

Paul Michael Lützeler und Markus Ender (Hg.): *Hermann Broch und „Der Brenner“*. (Wien und Innsbruck: Studien-Verlag, 2020)

Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch

Paul Michael Lützeler (Hg.) *Gegenwartsliteratur. Ein germanistisches Jahrbuch*, Band 19 (2020): Schwerpunkt: Ecocriticism

Jürgen Maehder

Beiträge (wollen wir sowas hier im Newsletter – dann wird es viel. Endlos, aber uninteressant?)

2019 *The Intellectual Challenge of Staging Wagner: Staging Practice at Bayreuth Festival from Wieland Wagner to Patrice Chéreau*, in: Marco Brighenti/Marco Targa (edd.), *Mettere in scena Wagner. Opera e regia fra Ottocento e contemporaneità*, Lucca (LIM) 2019, pp. 151-174.

2019 *»Il Dissoluto punito ossia Don Giovanni Tenorio« di Ramón Carnicer (Barcellona 1822) – Omaggio a Mozart o ingenuità storica?*, in: Milada Jonášová/Tomislav Volek (edd.), *Tre opere su Don Giovanni per Praga: Caldara 1730 – Righini 1776 – Mozart 1787*, Praha (Academia) 2019, pp. 145-166.

2019 *Un ignoto libretto di fantascienza all'inizio del Novecento: L'utopia negativa nel libretto »Il 3001« di Luigi Illica*, in: Massimiliano Sala (ed.), *Music and the Second Industrial Revolution*, Turnhout (Brepols) 2019, pp. 261-338.

2020 *Instrumente der Militärmusik auf der Opernbühne des 19. Jahrhunderts – Ikonographische und organologische Fallstudien*, in: Achim Hofer (ed.), *Oper und Militärmusik im »langen« 19. Jahrhundert: Sujets, Beziehungen, Einflüsse*, Würzburg (Königshausen & Neumann / Studio-Verlag) 2020, pp. 161-179.

2020 *La regia lirica oltre le avanguardie storiche – Recenti sviluppi fra »realistisches Musiktheater« e »Eurotrash«*, in: Marica Bottaro/Francesco Cesari (edd.), *Viaggi musicali italo-francesi. Scritti per Adriana Guarnieri*, Lucca (LIM) 2020, pp. 449-462.

2020 *Sylvano Bussotti's Musical Theatre as image-based »Gesamtkunstwerk« – Narrativity and Musico-Dramatic Coherence from »La Passion selon Sade« to »L'Ispirazione«*, in: Daniela Tortora (ed.), *The Theatres of Sylvano Bussotti*, Turnhout (Brepols) 2020, pp. 3-68.

2020 *»Una Filosofia del Melodramma ragionata e vissuta in primissima persona« – Estetica teatrale e prassi registica in Sylvano Bussotti*, in: Daniela Tortora (ed.), *The Theatres of Sylvano Bussotti*, Turnhout (Brepols) 2020, pp. 495-521.

Marko Martin

Die verdrängte Zeit. Vom Verschwinden und Wiederentdecken der Kultur des Ostens

Nach dem Essayband „Dissidentisches Denken. Reisen zu den Zeugen eines Zeitalters“ (Andere Bibliothek) folgte im Sommer 2020 im Tropen Verlag „Die verdrängte Zeit. Vom Verschwinden und Wiederentdecken der Kultur des Ostens“.

Für den im Mare Verlag erschienenen Bildband „Tel Aviv“ steuerte er den Einführungs-Essay bei.

Die Wiederentdeckung des ostdeutschen Avantgarde Weshalb ist die Erinnerung an die Kultur des Ostens stets zwischen politisierender Analyse oder apolitischer Ostalgie gefangen? Marko Martin entdeckt die ostdeutsche Avantgarde neu und zeigt, was sie uns heute noch alles sagen kann. Die Beschäftigung mit der DDR-Vergangenheit scheint rettungslos zwischen Floskeln eingeklemmt. Weshalb finden sich die, die 89/90 den Umbruch mitgestaltet haben, mit ihren Jugendlektüren, intellektuellen Prägungen oder Musikvorlieben heute beinahe in einer Art bezugsloser terra incognita, während doch gleichzeitig westliche 68er-Erlebnisse längst ins kollektive Gedächtnis eingegangen sind?



Dieses Buch hat nicht den Anspruch einer letztgültigen Alternativ-Geschichte der DDR, es versucht, einen neuen, unideologischen Blick zu eröffnen. Wie etwa sah im eingemauerten Land eine Literatur oder Filmkunst aus, die weder politisch-oppositionell noch staatstragend war, sondern sich ihre Freiheitsräume gewitzt eroberte? Welche Rolle hatten Jazz und Punk?

»Die verdrängte Zeit« ist eine provokativ gut gelaunte Erinnerung an weltgewandte Kulturleistungen, die nicht nur gut gemeint, sondern auch gut gemacht waren - und die nicht wegen, sondern trotz des Regimes entstanden sind.

Johannes von Moltke

Am 8. Juli 2019 kündigte Außenminister Michael R. Pompeo die Bildung einer Kommission für unveräußerliche Rechte an. Die Kommission, die sich aus Wissenschaftlern, Philosophen und Aktivisten zusammensetzte, wurde beauftragt, der US-Regierung Ratschläge zu Menschenrechten zu erteilen, die auf den Gründungsprinzipien unserer Nation und den Prinzipien der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte von 1948 beruhen.
Den

**Kommentar zum
Berichtsentwurf der Kommission für unveräußerliche Menschenrechte**

hierzu finden Sie auf der [PEN Website](#)

Thomas Poeschel

Die Geschwister Olden

Im neuesten Heft (No.130) von Lettre International ist sein Beitrag *Die Gebrüder Olden. Auf dem Weg ins Exil nach Prag und darüber hinaus* zu finden..

[mehr](#)



Ebenfalls lesenswert ein [Gespräch](#) mit Thomas Poeschel

Utz Rachowski

Im Dezember 2020 erscheinen in Polen zwei Bücher von Utz Rachowski. Beide zweisprachig in der Übersetzung von Ewa Szymani, die schon seinen Gedichtband „Miss Suki oder Amerika ist nicht weit“ (Vorwort: Adam Zagajewski), sowie den Erzählband „Targ Łakoci“ (Naschmarkt) übertrug.

Die neuen Bücher heißen deutsch „*Spaziergänge mit Miss Suki*“ (ein Lang-Poem in der Tradition von Adam Mickiewicz) durch zweitausend Jahre Kunst-, Literatur- und Weltgeschichte, wieder mit seinem Hund Suki.

Das zweite Buch ist ein Gedichtband, Titel „*Es fielen die schönen Bilder*“.

Alle erwähnten Bücher haben als Herausgeberin Ewa Matkowska, Universität Wrocław. In Frankreich erscheint Anfang 2021, ebenfalls zweisprachig, sein Buch „*Das Licht aus den Gärten*“ (ausgewählte Erzählungen und Gedichte). Übersetzung Daniel Argeles (Paris), der auch Klaus Schlesinger übertrug und wissenschaftlich zu beiden Autoren arbeitet. Nächste Konferenz mit Vorträgen von Prof. Daniel Argeles zu diesen Autoren: Mai 2021 in Lyon.

Stephen Tree

veröffentlichte folgendes:

Eine große Denkerin Europas

Zum Tod der ungarisch-jüdischen Philosophin und Zeitzeugin Ágnes Heller
von Stephen Tree

[JÜDISCHE ALLGEMEINE 25.07.2019](#)

GYÖRGY KONRÁD - Ein großer Europäer

Zum Tod des ungarischen Schriftstellers, Dissidenten und Zeitzeugen
von Stephen Tree

[JÜDISCHE ALLGEMEINE 19.09.2019](#)

Die Eigenheit des Judentums

Der Literaturwissenschaftler Willi Goetschel erhält für seine Studien über Spinoza, Mendelssohn und Heine
den Moses-Mendelssohn-Preis

von Stephen Tree

[JÜDISCHE ALLGEMEINE 27.02.2020](#)

Übersetzungen:

James Ellroy: *JENER STURM*

Roman, 975 Seiten

Aus dem Amerikanischen von Stephen Tree

Ullstein Berlin 2020

PJ Library

Jüdische Gutenachtgeschichten

Kinderbuchreihe; verschiedene Autoren und Illustratoren.

Harold Grinspoon Foundation in Zusammenarbeit mit dem Zentralrat der Juden in Deutschland, 2020

Deborah Vietor-Engländer

veröffentlichte folgendes:

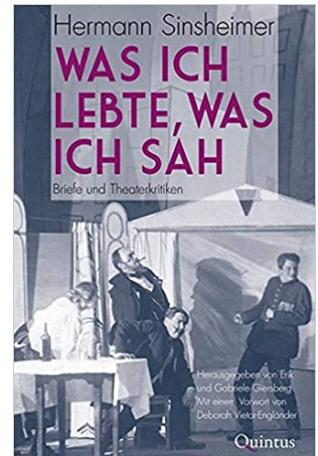
Hermann Sinsheimer Gesamtausgabe in 3 Bänden,
Herausgabe und mit Vorworten zu Bd. 1 und 3

Gelebt im Paradies (Autobiographie)

Shylock und andere Schriften zu jüdischen Themen.

Was ich lebte, was ich sah. Briefe und Theaterkritiken
(Berlin, Quintus Verlag, 2020).

Der dritte – und abschließende – Band der Werkausgabe von Schriften des 1883 in Freinsheim/Pfalz geborenen Hermann Sinsheimer enthält Briefe an Freunde, an Persönlichkeiten seiner Zeit und an seine ihm im Exil stark verbundene Frau Christobel – Briefe, die einen Blick in Sinsheimers private Beziehungen öffnen. Im Fokus des Bandes steht zudem Sinsheimers dreißigjährige theaterkritische Tätigkeit, die er als 22-jähriger Jurastudent begann, bei Siegfried Jacobsohns Schaubühne und dann beim Berliner Tageblatt fortsetzte. Erst das Berufsverbot für jüdische Redakteure im „Dritten Reich“ setzte dieser Tätigkeit ein Ende.



Gebundene Ausgabe : 432 Seiten
ISBN-10 : 3947215568
ISBN-13 : 978-3947215560
Abmessungen : 15.4 x 3.5 x 21.6 cm
Herausgeber : Quintus-Verlag (19. August 2020)

Dr. Deborah Vietor-Engländer
Präsidentin der Alfred-Kerr-Stiftung
debenglander@hotmail.com
www.vietor-englaender.co.uk

Mitgliederlisten

Ehrenmitglieder

Alfredo Bauer (†)
Inge Deutschkron
Peter Finkelgruen
Ralph Giordano (†)
Georges Arthur Goldschmidt
Joseph Hahn (†)
Stéphane Hessel (†)
Edgar Hilsenrath (†)
Judith Kerr-Kneale(†)
Herta Müller
Paul Nizon
Gustav Regler (†)
Stella Rotenberg (†)
Robert Schopflocher (†)
Egon Schwarz (†)
Fritz Stern (†)
Georg Stefan Troller
Manfred Winkler (†)

Neue Mitglieder 2020

Joachim Harms
Adrian Kasnitz
Johannes von Moltke
Katja Garloff
Elisabeth Kimmerer
Naomi Lubrich

Mitglieder

Renate Ahrens
Gabrielle Alioth
Reinhard Andress
Peter Arnds
Isolde Asai
Gabriel Berger
Wolf Biermann
Burkhard Bierschenck
Jutta Birmele
Peter Blickle
Irène Bourquin
Daniel Cil Brecher
Emina Cabaravdic-Kamber
Karin Clark
Albrecht Classen
Martin R. Dean
Esther Dischereit

Martin Dreyfus
Helga Druxes
Karsten Dümmel
Roland Erb
Andreas Eschbach
Dagmar Galin
Katja Garloff
Stefanie Golisch
Joachim Harms
Walter Hinderer
Gisela Holfter
Johann Holzner
Barbara Honigmann
Hans Otto Horch
Irmgard Hunt
Jana Jürß
Adrian Kasnitz
Manfred Keune
Freya Klier
Reinhard Klimmt
Christine Koschel
Ilko-Sascha Kowalczyk
Christian Kracht
Edwin Kratschmer
Elisabeth Krimmer
Wojciech Kunicki
Reiner Kunze
Fred Kurer
Gino Leinweber
Frederick A. Lubich
Naomi Lubrich
Oliver Lubrich
Paul Michael Lützeler
Jürgen Maehder
Marko Martin
Hans Mayer
Roland Merk
Wolfgang Mieder
Herta Müller
Wolfgang Müller
Armin Mueller-Stahl
Gerda Nischan
Hans-Christian Oeser
Susanna Piontek
Thomas Poeschel
Hans Poppel
Alan Posener
Geertje Potash-Suhr
Utz Rachowski
Lutz Rathenow
Axel Reitel
Peter Rosenthal
Teresa Ruiz Rosas
Susanne Schädlich
Margot Scharpenberg
Udo Scheer
Heinrich G. F. Schneeweiß
Thomas B. Schumann
Boris Schumatzky
Benjamin Stein

Guy Stern
Axel Thormählen
Paul Tischler
Stephen Tree
Eugenie Trützscher von Falkenstein
Tereza Vanek
Asli Vatensever
Fred Viebahn
Deborah Vietor-Engländer
Christina Viragh
Friedrich Voit
Johannes von Moltke
Inge von Weidenbaum
Bettina Wegner
Ruth Weiss
Fedora Wessler
Livia Käthe Wittmann
Peter Wortsman
Rainer Würth
Feridun Zaimoğlu
Hans Dieter Zimmermann
Richard Zipser

Vorstand

Ruth Weiss (Ehrenpräsidentin)

Guy Stern (Präsident)
Helga Druxes (Sekretär, PEN Newsletter)
Benjamin Stein (Schatzmeister)

Jutta Birmele (Beisitzerin)
Freya Klier (Beisitzerin, WIP)
Gino Leineweber (Beisitzer, Förderverein)
Frederick A. Lubich (Beisitzer)
Deborah Vietor-Engländer (Beisitzerin, Vertretung von Guy Stern)

Geschäftsführer

Hubert Dammer (Website, PEN Newsletter)

<https://exilpen.org/>

